

Das alte Grünhainichen.

2 Vorträge,

gehalten im Bezirksgewerbevereine zu Grünhainichen

von

O. Hebigau, P.

Der Reinertrag ist zum Besten des Kirchenschmuckes bestimmt.

Allerlei aus dem alten Grünhainichen.

Gedenke der vorigen Zeiten bis daher, und betrachte, was Gott gethan hat an den alten Vätern! So mahnt Moses in seinem Liede (5. Mos. 32), und

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der froh von ihren Thaten, ihrer Größe,
den Hörer unterhält und still sich freuend
ans Ende dieser schönen Reihe sich
geschlossen sieht!

So Iphigenie bei Göthe. Das sei, hochgeehrte Anwesende, die Rechtfertigung des Gegenstandes, für den ich mir Ihre Aufmerksamkeit erbitte.

Das alte Grünhainichen soll es sein, was von unsrer Urbäter Thun und Treiben, von ihren Freuden und Leiden die alten Kirchenbücher als die ältesten uns hier zur Verfügung stehenden Quellen berichten. Außer diesen sind mir nur wenige Urkunden, Käufe und dergl. zugänglich gewesen. Aber die Kirchenbücher, wenn auch unsre Kirche noch kein halbes Jahrhundert alt ist, reichen beim Pfarramte Waldkirchen auch über Grünhainichen zurück bis ins Jahr 1548. Es giebt also zu erzählen, was geschehen ist in einem Zeitraume von 340 Jahren. Natürlich das nicht alles, aber Allerlei aus dem alten Grünhainichen soll es sein, wie einer im grünen Haine lustwandelt, bald hier vor einem stattlichen Baume bewundernd steht, dem Nauschen der Wipfel lauscht und dem Sange des Böggleins im Dickicht, bald dort die liebliche Blume sinnend betrachtet und da wieder die duftige Beere pflückt. Also einen Spaziergang ins alte Grünhainichen lassen Sie uns unternehmen.

Geheißen hat unser Ort immer so und gelegen hat er vor 300 Jahren auch schon in diesem Quereinschnitte unsers Flöhathales, am Abhange oben und unten. Vom oberen und niederen Ohme und Waner wird uns des öftern berichtet. Die erste Grünhainicherin, denn eine solche begegnet uns gleich auf der ersten Seite des ältesten Kirchenbuches als Gevatterin beim Jacoff Vogel in Waldkirchen, ist die Richterin zum Grünhainichen, die erste auch dem Range nach, die Frau Lehrrichter; dann Simon peyer vom Gr., valten Wagner vom Gr., Michel Ohme zum Grünhainichen, Jorgeschelmpberg zum Grünhainichen, Jost Reichel, Anders Moller, Burhard Richter, Lorenz Ohme, Mary Ulmann, Paul Enger, Donat Ohme, Michel Romler, Jacoff Bewer, und wie gesagt: Georg Waner der obere Häusler und Christoph Waner der niedere Häusler, auch „Michel Waner ojm Höbel“.

Wie groß ist Grünhainichen (Grunheynichen, grünhenichenn) wohl damals gewesen, in der Zeit der Reformation, des schmalkaldischen

Krieges, des Augsburger Religionsfriedens? Ergebnisse irgend einer Volkszählung fehlen, wir dürfen uns aber Schlüsse gestatten. In Waldkirchen wurden in den Jahren 1555—61 im Ganzen 60 Kinder geboren, in Grünhainichen 58, in Börnichen 52, woraus zunächst hervorgeht, daß die 3 Dörfer damals so ziemlich gleich groß gewesen sind. Wenn Grünhainichen im Jahre 1555 : 7, 1556 : 7, 1557 : 12, 1558 : 14, 1559 : 4, 1560 : 10, 1561 : 4 Geburten aufweist, so wird die Vermutung nahe liegen, unser Ort habe damals gegen 200 Einwohner gezählt.

Es hat dann 1580—87 Grünhainichen 66 Geburten (durchsch. $8\frac{1}{4}$),
 1680—87 = 107 = (= $13\frac{3}{8}$),
 1780—87 = 194 = (= $24\frac{1}{4}$),
 1880—87 = 805 = (= $100\frac{5}{8}$),

sodasß schon hieraus ersichtlich ist, wie das letzte Jahrhundert, besonders die 2. Hälfte dieses Jahrhunderts das Hauptwachstum gebracht hat.

Aber zurück in die alte Zeit. Wir versuchen, uns ein Bild des alten Dorfes zu zeichnen, die etwa 20 Häuser, von der Mühle Michel Reichels an unten am Wasser, den Dorfweg hinan, an der Dorfbach hin, rechts oben das Erbgericht, wenn auch noch nicht so hoch oben wie jetzt, sondern unterhalb der gegenwärtigen Straße. Hier wohnt Merten Richter, der Richter und Katharina die Richterin. Der Felder sind rechts und links noch nicht so viel wie heute, der Wald reicht noch näher heran, so haben sie dagelegen, umkränzt vom grünen Hain, die stroh- oder höchstens schindelgedeckten Häuser der Dehme und Wagner, der Veier und Romler und Enger. Dehmes und Wagners hat es im alten Grünhainichen verhältnismäßig noch mehr gegeben als jetzt. Bei den 6 Geburten des Jahres 1555 sind 4 Dehme glückliche Kindtaufväter: Balten Ohm, Lorenz Ohme, Philipp Dehm, Brosel (Ambrosius) Dehm. In demselben Jahre sind Paten: Michael Wagner, Georg Wagner, Jacob Wagners Sohn, Margaretha die Peter Wagnerin, Dorothea die Matthes Wagnerin. Auch die Familie Kluge ist eine alte Grünhainichener.

Werfen wir nun einen Blick in die Häuser, fragen wir nach der Beschäftigung, nach den Erwerbs- und Gewerbsverhältnissen in jenen Zeiten, eine Sache, die für den Gewerbeverein besonders wichtig ist. Leider fließen die Quellen hier sehr spärlich. Denn es wird die Beschäftigung oder der Stand dem Namen im Kirchenbuche in der älteren Zeit nicht beigelegt oder nur dann, wenn die Angabe des Standes zur Unterscheidung von einem anderen Träger desselben Vor- und Familiennamens dienen soll. So wird uns 1575 Hans Ohme der Weber genannt zur Unterscheidung von Hans Ohme dem Sohne des Görge Ohme. „1579 am 30. Januar, so steht geschrieben, ist Hanse Dehmen dem Köffelmacher und seinem Weibe Ursula ihre Tochter Anna getauft worden. Paten Sybilla die Richterin, Hans Dehm der Weber und Balten Dehmens fidicinis usor. Fidicen ist aber der Citherspieler, als solcher wird schon 1577 Jörg Wagner von Grünhainichen genannt. Nehmen wir dazu 1578 Jörg Enger den Kaufmann, Gregor Dieß den Müller und Christophel Reichel den Müller,

Michael Fischer den Schneider und Balten Ohm den Leineweber, so haben wir bis 1600 Alles, was von Handel und Gewerbe genannt wird, und wenn wir noch Dorothea des Richters Mittelmagd und Andres Teuffel, des Richters zum Grünhähnchen alten Fuhrknecht oder Schirrmeister nennen, so haben wir auch alles, was sich auf die Landwirtschaft bezieht. Es ist das wenig — aber doch genug. In den beiden Spielleuten Jörg Wagner und Balten Dehme haben wir vollkommene Zeugen dafür, daß die edle Musik im alten Grünhainichen gepflegt worden ist. Die beiden Weber oder Leineweber sind Vertreter eines Industriezweiges, der es nie zu größerer Bedeutung bei uns gebracht. Daß es dazu die für den Lebensunterhalt sorgenden Gewerbe der Müller, Schuster und Schneider gegeben hat, gebadet hat wohl jeder selbst, dazu gab es Bäcker und Fleischer in den Städten Zschopau und Lengsfeld wie auch im Städtlein Schellenberg, bedarf nicht der weiteren Ausführung. Aber bei zwei anderen unter den genannten Gewerbetreibenden müssen wir länger verweilen: 1578 Jörg Enger der Kaufmann und 1579 Hans Dehme der Löffelmacher. Sie sind die Männer der Zukunft, die ersten namentlich bekannten Vertreter derjenigen Erwerbszweige, die unserm Orte sein besonderes Gepräge verliehen haben: Handel und Holzwarenindustrie!

Der erste Holzwarenarbeiter in Grünhainichen ist dabei freilich Hans Dehme sicherlich nicht gewesen und auch ganz gewiß damals nicht der einzige. Daß er uns aber gerade mit seiner Kunst genannt wird, verdanken wir seinem Namensvetter Hans Dehme dem Weber. Meiner Ansicht nach ist die Beschäftigung mit Holzarbeit in Gr. sehr alt und reicht weiter zurück als die Kirchenbücher, dieselben lassen uns vielmehr zu Ende des 16. Jahrhunderts schon eine ziemlich entwickelte Industrie vermuten. Um diese meine Behauptung zu begründen, muß ich Sie freilich zunächst ins 17. Jahrhundert hineinführen. Daß wir hier 1601 von Balten Dehme dem „Tischn“ lesen, hat an sich nicht viel zu sagen, einen Tischler könnte es in Löppersdorf oder Hermersdorf auch gegeben haben, aber bald kommt dazu Christoph Wagner der Discher, Hans Wagner lediger Gesell, ein Discher, 1634 Hans Wagner Löffelhaus ein lediger Gesell, 1651 Hans Uhlm Tischler, 1666 Georg Dehme Maler und Junggesell, dazu 1614 Katharina Balten Dehms des Malers in Boritendorf Eheweib. Das sind doch schon eine ganze Anzahl in der Holzwarenverfertigung thätige Männer, und wohlgemerkt, die Bezeichnung der Beschäftigung fehlt, wo der bloße Name über die Person keinen Zweifel ließ. Wieviel Holzwarenarbeiter können unter diesen noch sein. Sie sagen vielleicht „können“ aber müssen nicht, so bitte ich Sie, h. A., folgende zwei Notizen aus dem Kirchenbuche zu beachten: „den 3. Mai 1613 wurde begraben Sibylla, Christoph Wagners des Häuslers Weib, so verstorben, als der Mann im Leipfischen Markt gewesen“. Und denkt jemand, wer weiß denn, was der auf der Leipziger Messe gewollt hat, so sei ihm mit folgendem schönen Geschichtchen gedient: Am 21. Juli 1642 war Kindtaufe bei Hans Wagner dem Schneider. Bei diesem Eintrage bemerkt der Pfarrer: „der ist ein recht böser Feind gewesen, der allen

seinen Pfarrern ihre Besoldung vorgeworfen, ein Schniffler und Aufwiegler in der Gemeinde, der alle Bissen Brot dem Geistlichen eingezählt. Wie er gestorben, suche im Register der Verstorbenen sub anno 1664". Da steht denn „Anno 1664 den 27. Martii ist Hans Wagner der Schneider zum Grünhainichen, welcher auch zugleich mit hölzerner Wahren gehandelt, als er von Leipzig wieder nach Hause reisen wollen, bei Lindenhain unsern Nochtig auf dem Wege gestorben, darauf von dem Landgerichte besichtigt und den 30. Martii zu Schwarzbach auf dem Kirchhofe begraben worden, und ist auf Begehr der Wittwe und armen Kinder den 4. April eine Leichenpredigt zu Waldkirchen gehalten worden. Gott helfe, daß er wohl und selig gestorben. NB. Nicht weit davon ist weiland auch sein Vater gestorben.“ — Also der Schneider Hans Wagner ist mit Holzwaren auf der Leipziger Messe gewesen, zuletzt 1664, sein Vater auch schon. Ebenso Hans Dehne von Grünhainichen, der 1637 den 24. Oktober zu Leipzig peste gestorben, also auch der Christoph Wagner von 1613 ist im „Leipzischen Markte“ mit Holzwaren. Zur Messe ziehen weist aber auf eine bedeutende Entwicklung der Holzwarenerfertigung hin. Die Sache mag immerhin noch recht bescheiden ausgesehen haben, die Leute mügen ihren Holzfram. auf dem Schiebekarren zu den Jahrmärkten gefahren haben — wir müssen nur denken vor dem dreißigjährigen Kriege, während desselben und bald nach demselben immer wieder — sie haben doch ihr Geschäft gemacht, aus dem selbstgeschobenen Gefährt wurde der hochbeladene Frachtwagen des wohlgestellten Landfuhrmannes, bis diesem wieder die Transportmittel der Gegenwart einen guten Teil der Arbeit und des Gewinnes abnahmen.

Welcher Art freilich die hölzerne Ware gewesen ist, die von Grünhainichen auf die Märkte gebracht wurde, darüber sind wir im Dunkeln. Wir werden aber nicht fehlgehen, wenn wir beides annehmen, hölzerne Gebrauchsartikel fürs Haus und Spielware. Aus dem 17. Jahrhunderte liegen darüber nur noch einige Andeutungen vor. Wir haben in Börnichen, Borstendorf, Waldkirchen und zu Ende des Jahrhunderts nachweisbar auch in Grünhainichen Geigenmacher. Auf die Feinheit dieses Artikels läßt sich schließen, wenn in Waldkirchen z. B. Gottfried Findeisen Zimmermann und Geigenmacher ist. In Börnichen wird angeführt Georg Dehne Geigenmacher, in Borstendorf Hans Vogel und Georg Hunger Geigenmacher. Sonst haben wir alte Bekannte: Hans Ulm der Tischler, Georg Ulm Häusler und Kästelmacher 1679, Hans Ulm, Häusler und Tischler aufm Berge. Jacob Kluge lediger Gesell ein Maler hält sich bei Hans Wagner dem Gerichtsschöppen auf 1681, Christian Schneider ist Brettschneider 1684, Hans Uhlmaler und Händler 1686, Hans Franke 1700 Häusler Musikant und Geigenmacher, Jacob Wagner Häusler und Maler, 1695 auch Händler und Maler. Noch irgend eine andere besondere Art der Holzwarenerfertigung wird angedeutet, wenn sich seit 1670 öfters neben dem Namen die lateinische Bezeichnung scabinus findet. Hans Wagner scabinus, Georg Richters scabini Sohn, Michel Engers hawers und scabini Sohn. Von scabere schaben, fragen abgeleitet bezeichnet viel-

leicht der scabinus des 17. Jahrhunderts den Meßtenkeller, den Verfertiger der gefrellten Salz- und Mehlkästen. Erst im 18. Jahrhundert wird auch in Grünhainichen die Pfeifendreherei erwähnt, 1723 Conrad Dehme der 1. Pfeifendreher hier. Dadurch, daß seit 1750 die Bezeichnung Holzarbeiter und Holzwarenarbeiter aufkommt, wird leider das Auffpüren besonderer Artikel, die gefertigt wurden, unmöglich gemacht.

Häusler und Händler treten uns in großer Anzahl entgegen: Georg Dehme Häusler und Handelsmann, Stephan Otto desgl., Christoph Dehme der obere Häusler und Händler, Georg Wagner, Michael Fischer der Händler, Georg Enger Bauer und Händler, Michael Wagner Häusler und Händler, Christoph Rümmler Händler. Auch Eppendorf ist in Jacob Hunger mit einem Häusler und Händler vertreten, in Wünschendorf ist Hans Weber Maler und Händler, Jacob Weber Häusler und Händler, Georg Psaff Hüfner und Landfuhrmann, in Borstendorf Michael Wagner 1693 Häusler und Händler. Diese angeführten Namen werden genügen um zu zeigen, wie mit der Verfertigung auch der geschäftsmäßige Vertrieb der Holzwaren beständig an Ausdehnung gewonnen hat.

Von der Thätigkeit und dem Schicksale von Handelsleuten selbst finden wir einige beachtenswerte Spuren: „Anno 1728 den 29. Juli ist Georg Dehms Häuslers und Handelsmanns in Grünhainichen Sohn Johann Michael selig verschieden 15 Jahr weniger 7 Wochen. Dieser Sohn begann als Begleiter seines Vaters auf der Reise in Frankfurt an der Oder an dysenteria krank zu werden, deswegen wurde er auf den Wagen gelegt und am 3. Tage, da er Tag und Nacht im Schmutz gelegen, kaum nach hause gebracht, hauchte er zum großen Herzeleid seines Vaters den Geist aus. Und in demselben Jahre den 20. Oktober ist in der Fremde verschieden Johann Christoph, George Dehms Häuslers und Handelsmanns in Grünhängen ältester Sohn und zwar in Lüneburg, an einem hitzigen Fieber, daselbst auch beerdigt, 21 Jahre alt — in Geschäften Begleiter seines Vaters“ der offenbar die Braunschweiger Messe besuchte. Wie zahlreich übrigens die Handelsleute in Grünhainichen gewesen sind, dafür noch einen Beweis: von 1784 an habe ich nur 50 aufeinanderfolgende Namen verschiedener Grünhainichener Männer gezählt mit ihrer Standesbezeichnung — darunter sind 20 verschiedene Händler. Da begreift man, wie Grünhainichen zu der Bezeichnung Kleinleipzig gekommen ist.

Der Vermittler des Verkehrs ist jetzt ausgesprochener maßen der Landfuhrmann. So lesen wir: „den 27. Februar 1682 ist Hans Otto der mittlere mit einem beladenen Wagen mit hölzerner Währe, wie sie die Grünhainicher Handelsleute führen, nacher Leipzig zu reisen begriffen gewesen; wie er aber nur in die Marbitz kommt, so zur Marbacher Flur gehöret, will der schwer beladen gewesene Wagen umbfallen, welchen er mit seiner Hand zur erhalten gedenket. Es kombt aber der gute Mann unter den Wagen und weil er nicht darunter hehrfürkommen noch gerettet werden kann und der Hindervagen also über ihn gegangen, hat er so jämmerlich doch verhoffentlich seeliglich seinen Geist aufgeben müssen und ist des folgenden Donnerstags darnach beerdigt mit einer

Leichenpredigt und Abdankung — aetatis suae 36 Jahr 3 Wochen.“ Ebenso ist am 25. März 1707 „Georg Enger, Bauer und Händler in Grünhainichen, welcher von einem umgefallenen Wahr-Wagen auf den Vorstendorfer Feldern als er nach Dresden fahren wollen leider in einem Augenblick getödtet worden, mit einer Leichenpredigt und Abdankung beerdigt worden, seines Alters 52 Jahre.“ Dazu noch den 5. Nov. 1699 ist Hans Rümmler Hüfner und Fuhrmann in Grünhainichen, welcher auf der Dresdner Reise krank worden und bald als er nach Hause kommen gestorben febril Hungarica, desgl. den 5. Mai 1700 ist David Wagner Häusler und Händler in Grünhainichen auf einem Wagen von Dresden gebracht krank, in wenig Stunden tot, seines Alters 52 Jahre.

Neben der Industrie und dem Handel wollen wir aber doch auch im Gewerbeverein die Landwirtschaft nicht ganz übergehen.

Außer dem Lehrrichter Richter begegnen uns früher schon eine größere Anzahl Bauern, z. B. Christoph Waner der pauer, Matz Wagner, Michel Richter Bauern und Schöppen, Jacob Behr der Bauer und Hans Behr der Bauer. Aus dem Jahre vor Ausbruch des 30jährigen Krieges ist uns eine beachtenswerte Urkunde aus dem Gebiete des landwirtschaftlichen Lebens erhalten: „Ein Erblicher Unwieder Rufflicher Kauff Haussen Richters Lehn Richters Als Käuffer Einentheils undt Martin Wagner als Verkäufer des Anderntheils belangend.“ Ich bringe Ihnen gleich die ganze Schrift: „Zu wissen sey männiglichem, das heute dato den 4. December 1617. Jahrs sind an gewöhnlicher gerichtsstelle zum Grünhainichen, vor den zu Ende benannten gericht Persohnen erschienen Martin Wagner eintheils als verkäufer und Hans Richter verordneter Lehrrichter des anderntheils als Käufer, vndt haben sie sich eines Erblichen unwiederrufflichen Kauffs beschloffen, nehmlichen vndt alio, Es hat Martin Wagner den obbemelden Hanszen Richtern Berordneten Lehrrichtern zum Grünhainichen ein Stück wiese, sambt den Rainen undt Gehölze alles soviel zwischen den Lehngerichte und des Richters seinen beigutte in seinen Rainen vndt steinen betroffen und belangen thut, welches Martin Wagner seinen Wohngutte ohnegelegen lieget, Erblich Eigenthümlich undt unwiederrufflich mit allen was Erdfest ist, verkaufft undt vor anderthalb hundert gülden haupt Summa, als sobald der begriff in Churf. Amts vndt gerichtsbuche einverleibet, solche obbemelte Anderntheilshundertgülden ahn Wahr-gelde zu erlegen.“

„Es bewilliget auch Hans Richter der Käufer jährlichen in Martin wagners gute 8 gr. zur Landtsteuer zu geben, 4 gl. Laetare 4 gl. Bartholomey, zum Neu Kauff williget der nicht haltende theil zu geben 2 Gulden (?) der Kirchen, 1 der Armen Kassen, 6 dem Churf. Amte vndt ein Raß hier der Gemeinde zum Grünhainichen, Solcher Kauff ist geschehen vor Baltin Ohmen den Eltern Gerichtschöppen, welcher ditzmahl an Hanszen Richters Lehrrichters des Kauffers seine stad verordnet ist, item in beysein der andern Grünhainicher Gemeine zugeordnete Gerichtschöppen Michel Reuber, Matz Ditterich undt Michel Richter, Bis uff Erkenntnis des Ehrenvesten undt Ehrenwohlgeachten

Herrn Wolffgang Meyers Churf. S. Amtschöffers zur Augustusburgt.“ Dieses Wagnerische Gut ist übrigens nach dem 30jährigen Kriege wie eine Urkunde vom 9. Juni 1659 besagt, „dermaassen eingegangen und verwüestet und verödet, daß von Gebäuden nicht mehr ein Stecken übrig, die darzu gehörigen Hölzer und Fluren aber meistens verholzet und verwildert“. Ein Besitzer ist nicht mehr da, die Erben lassen es für 25 fl. (meißn. Gülden) Kaufsumme dem Michel Enger und Michel Dehm, die jährlich 3 fl. abzahlen und binnen 6 Jahren damit den Anfang machen sollen. Auch haben die beiden gemeinschaftlichen Käufer sich mit dem Herrn Pfarrer wegen des angeschwollenen Decemb's gütlich zu vergleichen, Erbzinjen und Zins Hüner, die Landsteuer und Dufengelder aber, wenn die Befreiung, die diesen und anderen neuen Bauenden landesväterlich verstattet worden, geendigt, fristbarlich abzutragen, die schuldigen Dienste und andere Abrichtung wie vorige Besitzer unweigerlich zu leisten, das Gut wirklich auf- und anzubauen u. s. w. Es ist dann weiter urkundlich belegt, wie beide Käufer das so erworbene „lange Zeit wüest und öde gelegene Gut“ geteilt haben „die Läng und Quer mit einer langen Klosterichnur bis an die Marbacher Reining abgemessen“ und alles so eingerichtet, daß beide Hälften gleich wertvoll wurden. Dann hat das Los entschieden, durch welches Michael Enger die obere, Michael Dehme die niedere Hälfte erhalten hat. Sie kennen, h. A., die so entstandenen Halbhufengüter wenigstens noch dem Namen nach, das Engersche Gut unter der Turnhalle und daneben das sog. Rangesche Gut.

Darf ich Sie noch zu einem Blicke in das eine, das Engersche Halbhufengut einladen. Nach dem Tode jenes Michel Enger, der 1695 mit teilte, konnte sein Sohn das Gut für 140 Gulden übernehmen, 1710 verkauft es dessen Wittwe wieder ihrem Sohne Hans David Enger für 200 Gulden. Davon wurden 20 fl. baar vor Gericht erlegt, „20 fl. bekömmnt die jüngste Tochter Sophia zu ihrer Ausstattung und muß er diese abführen, wenn sie solche zu ihrem Ehrenwerk bedarff, daß also das Angeldt entrichtet ist“ Die übrigen 160 fl. werden jährl. mit 6 fl. abgeführt. Aus dem Inventarverzeichnisse ersehen wir, daß vorhanden ist und übergeben wird: an Vieh 3 Ochsen, 3 Kühe und 2 Ziegen, 7 Hühner und 1 Hahn, 2 Gänse; an Hausgeräthe: 1 Tisch, 1 Hopfen Stückel, 2 Sägen, eine große und eine kleine, 1 Börrl, 1 Hemmfette, 1 Art, 1 Hackbeil, 1 Spaltkeil, 1 Rath- und 1 Keilhau, 1 Hammer und Zange, 5 kleine Böhrrer, 1 Flachsriffel mit 4 Rämmen, 1 Bactrog nebst den Schüsseln, 1 Wagen, 1 Lehnstuhl 1 Ofen- Stall- und Heugabel, 1 Hafer- und Grassense nebst Dengezeug, 1 Schiebbock und Laufarren, 1 Grabscheid und Krauthacke, 1 eiserne Schaufel, 1 Spänhobel, 1 Meißel und ein kleiner Meißel. Dazu wurde das vorhandene Ackergerät, 2 Scheffel Korn, 12 Scheffel Hafer, 2 Viertel Saamlein (alles öderisch Maß) jowie das sämmtliche vorhandene Heu und Stroh übergeben. Auch bei diejem Kaufe wurde außer dem üblichen Baarbetrage an Amt, Kirche und Armentkaffe der Gemeinde Ein Viertel Bier zum Neu- und Wandelkauf ausgesetzt.

Aber wir haben uns wohl schon zu lange bei der Landwirtschaft

aufgehalten. Wir müssen auch 2 industrielle Unternehmungen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts erwähnen, erstens die Spänmühle, als deren Besitzer Christian Friedrich Fischer genannt wird, und zum andern eine Branntweinbrennerei. 1716 ist Hans Ullm in Grünhainichen Häusler, Händler und Branntweinbrenner. Auch Borstendorf hat in demselben Jahre in Christian Richter seinen Häusler und Branntweinbrenner, ebenso Waldkirchen 1721 Johann Friedrich Dehme Häusler Geigenmacher und Branntweinbrenner. Der Pfarrer Magister Großer hat bei mehreren Todesfällen in den folgenden Jahren Ursache gehabt zu bemerken, der und der habe vino adusto d. h. durch Branntwein sich den Tod beschleunigt. So schreibt er 1731 von einem Häusler und Händler „er hatte sich an den Bramtwein gewöhnt, durch dessen allzugroßen Genuß seine Natur so geschwächt ward, daß er vor der Zeit starb, 30 Jahre weniger 13 Wochen alt.“ Ebenso heißt es 1735 von einem anderen Häusler und Händler: „Aus einem sonst nüchternen Menschen ist in den letzten 4 Jahren ein Säufer worden, durch welches Laster er sich die Armut zuzog und endlich ein heftiges Fieber, sodas er vor seinem Lebensende völlig von allem Fleische abgezehrt war, er starb 41 Jahre alt.“ So schon 1721 von einem Gerichtschöppen, so 40 von einem anderen Häusler und Händler, der in seinem Leben sich dem Bramntweintrinken zu hause sehr ergeben hatte, „aber drei Jahre vor seinem Tode anfang sich zu bessern, bis er zuletzt noch zur Vernunft kam.“

Wenn also der Branntweinbrenner von 1716 mit gemischtem Gefühl von uns angesehen werden muß, so tritt uns fast in derselben Zeit ein anderer Mann entgegen, auch eine neue, aber eine freudig begrüßte Erscheinung: der erste Lehrer in Grünhainichen!

„Den 22. März 1711 hat Lorenz Ottens Häuslers und Musikanten in Grünhainichen Eheweib Rosina eine junge Tochter geboren, welche den 24. dieses getauft und Maria Rosina genannt wurde.“ Unter den drei Paten ist als zweiter „Carl Gottlob Scheibner, Schulhalter in Grünhainichen, Herrn Gottfried Scheibners, wohlverordneten Schulmeisters in Waldkirchen ehel. Sohn.“ Vorher begegnet uns bereits 1683 auf einer Kindtaufe Hans Eger, Kinderlehrer in Marbach, in Grünhainichen wohnend, und 1684 auch seine Frau. Dieser Eger war ein Grünhainichener Kind, aber der erste Schulhalter in Grünhainichen selbst ist ohne Zweifel Karl Gottlob Scheibner. Bisher sind die Kinder, soweit sie überhaupt den Schulunterricht besucht haben, nach Waldkirchen in die Kirchschule gegangen. Jetzt wird der Anfang mit einer Nebenschule gemacht worden sein, wie es auch eine solche im Blaufarbenwerke in Unterwaldkirchen gab. Der Sohn des Waldkirchner Schulmeisters hielt Schule, war der erste Schulhalter in Grünhainichen, denn der Ort war gewachsen. Die Anzahl der Geburten in den 8 Jahren 1716 bis 1723 beträgt nämlich 134 (in Waldkirchen mit Blaufarbenwerk 138, in Börnichen mit Neunzehnhain 88), Jahresdurchschnitt fast 17, sodas wir wohl 40—50 schulpflichtige Kinder in Grünhainichen rechnen dürfen, von denen nun die meisten zu den Füßen des jungen Lehrers saßen. 1724 heißt dann der Schulmeister in Waldkirchen Georg Simon. Selbiger hat auch einen anderen

Schulhalter in Grünhainichen. „Den 1. Febr. 1724 hat Herrn August Friedrich Rangks, z. Zt. Schulhalters in Grünhainichen Ehevirtin Rosina eine junge Tochter zur Welt geboren, welche den 4. darauf getauft wurde und Juliane Concordie genannt wurde.“ Da haben wir also auch die erste Lehrersfrau nebst Fräulein Tochter. 1734 heiratet Rangk zum 2. Male. Eine besondere Geschichte nennt uns 1742 den Katecheten Fischer in Grünhainichen, der sich damals um die erledigte Schullehrerstelle in Borstendorf bewarb. Dort wollte man ihn aber nicht haben und sang folgenden Spottvers auf ihn:

Ach Gott vom Himmel sieh darein
und laß dich des erbarmen,
ein Spänzieher soll unser Schulmeister sein,
verlassen sind wir Armen.

Den Spänzieher hielt man ihm vor „weil derselbe in Grünhainichen bei seines Vaters Hause eine sogenannte Spänmühle gehabt, darauf er nach verrichteter Schule Buchbrettlein zu seinem Unterhalt gezogen.“ Fischers Nachfolger in Grünhainichen ist später Johann Gottlob Lohse, derselbe unter dem 1787 das Schulhaus in Grünhainichen gebaut wurde. Davon hoffe ich Ihnen aber ein andermal mehr erzählen zu können. Heute wollen wir uns mit einem Blicke auf die älteren Zeiten begnügen, und nun, nachdem wir auf unserer Wanderung durch den grünen Hain die hauptsächlichsten Bäume, Gewerbe, Handel, Nährstand und Lehrstand betrachtet haben, erbitte ich mir noch Ihre Aufmerksamkeit für allerlei Mittheilungen aus dem allgemeinen häuslichen und örtlichen Leben. Wie wurde es in den alten Zeiten mit Taufe und Trauung gehalten, was wissen wir von Kinderzucht, Krankheit, Begräbnis, von Zeiten der Seuchen, der Kriege zu berichten?

Wir beginnen bei Geburt und Taufe. „Den 10. November 1677 hat Hans Wagners, Bawers und Gerichtsschöppen Weib drei lebendige gesunde Töchterlein geboren, dergleichen Exempel sich in dieser Kirchfahrt niemals begeben, außer anno 1636 da Michel Auerbachs in Waldkirchen Weib 3 Söhne geboren, welche aber alsbald nach eiliger Nottaufe wieder verstorben sind. Gott erhalte diese 3 Töchterlein und stärke die Eltern, lasse sie wachsen und wohlgeraten, hier fromb und dort selig werden. Es haben aber diese Kindlein nicht lange gelebt, sintemal das erste verstorben nachdem es 15 Tage alt worden, das andere als es 18 Tage alt war und das dritte als es 5 Mon. und 3 Tage gelebt hatte.“ Geburten von Zwillingen sind nicht selten, seltener wohl auch nicht, als jetzt, die unehelichen Geburten. In den ersten 16 Jahren des Grünhainichener Kirchenbuches zählen wir deren 4, dagegen eine größere Anzahl in den Jahren nach dem 30jähr. Kriege. Die Ausdrücke, mit welchen dergleichen Vorkommnisse bezeichnet werden, sind sehr derb, und das Bewußtsein von der Schande ist offenbar ein sehr lebendiges gewesen. Nottaufe hat der Pfarrer von Waldkirchen auch um Mitternacht in Grünhainichen vollzogen. Als sich der Pfarrer Samuel Heinel während des 30jähr. Krieges vor dem bayrischen Volke nach Pischopau geflüchtet hatte, fanden Tausen auch dort statt. In dem Pestjahre 1640 den 23. August ist „Abraham Klugen und seinem

Weibe Sabina eine junge Tochter getauft worden im Felde bei Mag Dittrichs Busche, denn die Pestis zum Grünhainichen gewaltig grassiret, daß auch dieses Kindes Mutter verstorben, ehe dies Kind getauft worden.“ Dieses Jahr 1640 hat nur 2 Geburten. Die Taufe der Kinder fand in der Regel am 1. oder 2. Tage nach der Geburt statt. In den ältesten Jahrgängen wird der Tag der Geburt garnicht angeführt, sondern nur der Taufstag. Als Taufnamen finden wir bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nur einen, dann werden allmählich zwei gebräuchlich. Sie haben bisher schon eine reiche Auswahl solcher Namen kennen gelernt, auch die Familiennamen in ihren alten Formen. Ich füge nur noch bei 1617 Peter Ulbricht ein Köhrbohrer, 1632 Christoff Lehnhardt der Schmidt, freilich auch schon Frau Elisabet, des Schmidts Christoph Lehnert Hausehre, dann heißt es wieder einmal Christoff Löhnert Hufschmidt zum Grünhainichen.

Zu Gevatter zu bitten, war die Sache des Vaters. Einmal lesen wir 1613 „dennoch aber der Vater wegen bösen Verdachtes umhergewandert, sich daheim nicht hat wollen finden lassen, wie er denn auch kurz zuvor mir dem Pfarrer nahe bei Frankenberg nicht begegnen wollen, hat Christoph Ohm sonst Sackband zu Gevatter gebeten“.

Baten sind regelmäßig drei, mehr Baten habe ich bis vor 100 Jahren nur einmal in Waldkirchen gefunden. Dasselbst wurde 1730 am 25. December ein Kind eines daselbst in Quartier liegenden Grenadiers getauft. Dasselbe hatte 14 Baten, wobei bemerkt wird, „bei der Taufe haben nur die drei Hauptbaten vor den Altar treten dürfen. Beim Taufstein haben sie alle an das Westerhemdlein gegriffen“. Sonst fehlt es nicht an Zeugnissen, daß das Batenaum hoch gehalten wurde. 1613 bei Jacob Wagners Taufe ist Bate Jörge Reichel, „welcher damals mit Hand und Mund vor dem Altare hat müssen zusagen, daß er sein Leben bessern wolle, denn er länger als ein Jahr nicht zum Abendmal gewesen. Hätte er sich aber deß geweigert, wäre er zur Berrichtung solchen christlichen Amtes nicht zugelassen worden.“ Ein Bate, welcher 1616 mit der Weher (war Soldat) vorm Altar kommen, hat dieselbe aber abgürten müssen.

Ausgesetzte Kinder sind mir einige begegnet, eins in Waldkirchen auf der Brücke gefunden, erhielt den Zunamen Brückenfund, 1683 eins in Grünhainichen. „Den 24. Martii wurde ein hinweggelegtes Kind, als ein Söhnlein, früh für des Herrn Lehnrichters in Grünhainichen Hausthür gefunden, von dessen Vater und Mutter man zwar erst nichts gewußt, doch man es nicht erfrieren, sondern aufheben und seiner pflegen lassen müssen, daher es auch auf Befehl des Herrn Superintendenten getauft und Johannes Stein mit dem Zunamen genannt worden. Die Baten, so sich des armen Kindes erbarnten, waren: Ich, Johann Carl Poetius, Pfarrer allhier, und die wohllehbare und ehrentugendsame Frau Anna Christiane des wohllehwürdigen, hochachtbaren und wohlgelehrten Herrn Christoph Brauns, wohlverdienten Pfarrers in Waldkirchen und Borstendorf hinterlassene Wittbe und Herr Gottfried Hähnel, Lehnrichter in Grünhainichen. — Und

weil starker Verdacht auf gewisse Personen fället, gestalt auch hierüber gerichtliche attesta anderswoher, wolle der gerechte Gott vollend die Sache offenbaren und an den Tag bringen, damit die Verbrecher gestraft werden. Welches auch geschehen und die Bettel, so mit einem Ehebrecher im Lande herumlaufen, dieses Kind weggelegt, es im Amt Augustusburg bekannt und daselbst zur Staupen geschlagen worden.“

Ueber die erste gemeinsame Feier des heiligen Abendmahles seitens der Katechumenen berichtet Magister David Großer, der in seiner langen Amtsführung einen reichen Schatz von allerhand Notizen im Kirchenbuche niedergelegt hat: „Zu gedenken. Zur Nachricht habe auch hierher verzeichnen wollen, daß, weil die liebe Jugend ziemlich angewachsen, und mir dem Pastori bei sonst vielfältigen Amtsverrichtungen allzu beschwerlich sein wollen, jeglichen Katechumenen bei Hinzunehmung zum heiligen Abendmahl einzeln zu examinieren, also habe ich zuvörderst mit reiflicher Ueberlegung und Consens meines Herrn Ephori Dr. Greens und daß sowohl die Jugend bei diesem öffentlichen Aktu zu desto mehreren Fleiß, als auch die Alten zu desto größerer Andacht aufgeweckt werden möchten, die Communion der Katechumenen allhier zu Waldkirchen zum 1. Male am Charfreitag anno 1723 gleichwie den Gründonnerstag, vorher im Filial Porstendorf dess. Jahres öffentlich eingeführt und an diesen beiden Tagen eine Amtspredigt gehalten. Da denn sonst niemand als der Schulmeister nebst 34 Kindern an diesem Tage hinzugelassen worden, welcher feierliche Handlung denn nicht ohne Bewegung der Gemüther abgegangen. Hoffe auch zu Gott, es werde auch in Zukunft nicht ohne Nutzen sein. dabei ich meine im Amt resp. Herren Nachfolger bitte, über diese einmal eingeführte Ordnung treulich zu halten.“

Nun die Trauung, die immer mit der Eheschließung zusammenfällt. Bemerkenswert sind die Bezeichnungen der Handlung: 1548 latein. „haben Hochzeit gefeiert“, 1555 deutsch: „haben Wirtschafft gehalten“, haben ihren ehelichen Kirchgang gehalten, sind ehelich zusammengegeben oder beides, sind ehelich zusammengegeben und ihren öffentlichen Kirchgang gehalten. 1585 wird bei einem nicht ehrbaren Brautpaare in Waldkirchen bemerkt „und sind mit Gefängniß gestraft worden“. Ebenso 1587, „nachdem sie solches der christlichen Kirche off empfangene Absolution und Sakrament haben abbitten müssen, auch amtsstrafe erlitten“. Desgl. 1599, 1606 gemäß den gesetzlichen Bestimmungen von 1580 ff. In dieser Zeit findet sich auch mehrmals die Angabe, daß ein solches Paar in Gegenwart von Richtern und Schöppen in ihrem Hause ehelich zusammen gegeben worden.

Ueber den Kranz als Schmuck der ehrbaren Jungfrau wachet die Kirche, Pfarrer und Gemeinde. So wird 1610 von einer Gefallenen geschrieben, „ist aber doch eine Zeit lang in aller Sicherheit unter Verachtung ihrer Mutter und Bruder treuherziger Vermahnung im Kranz herumgegangen, und 1611 ist eine dergl. „von den Gerichtswibern in der Pfarre gehaubt worden“ (damit sie gemäß der Kirchenordnung von 1580 mit verdecktem Haupt und ohne Spiel zur Kirche gehe).

Es will scheinen, als sei durch den 30jährigen Krieg die besondere Kirchenzucht, von welcher wir hier in Waldkirchen Spuren finden, in Wegfall gebracht worden.

Über den Kirchenbesuch werden keine besonderen Klagen laut. Aber ein schönes Beispiel eines fleißigen Kirchgängers will ich Ihnen vorführen: Georg Dehme der Obere 1669 den 20. Oktober begraben, 62 Jahre alt. „Ist ein recht frommer Mann und sehr fleißiger Kirchgänger gewesen, welcher (solange ich M. Polantus Pfarrer gewesen, das ist seit Juli 1662) meines Wissens auch nicht eine einzige Predigt veräuht, sondern allezeit sich fleißig eingestellt, ja kaum einmahl eine Bestunde veräuht. Daher kein Zweifel, Gott werde ihn durch ein seliges Ende in die triumphierende Kirche des ewigen Lebens eingeführt haben, wie ihm denn auch dieser Leichentext sonderlich gefallen: Meine Schafe hören meine Stimme und ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh. 10, 27.“ Von der verstorbenen Frau eines anderen Georg Dehme, wie es scheint des Enkels des genannten († d. 4. Febr. 1722, 38 Jahre alt) wird ebenfalls gerühmt: „War in ihrem Leben ein frommes christliches Weib, welches fleißig zur Kirchen gangen, ihren Mann lieb und wert gehalten und ihrem Hauswesen wohl fürgestanden, ist auch jedermann behülflich gewesen, deswegen sie ungemein bedauert worden.“

In Sachen der Kinderzucht wird einige Male grobe Verletzung der Elternpflicht erwähnt. So „1610 starb Johann Auerpach Häusler, so lange krank gewesen, dessen Wittve hernach weggelaufen und noch wieder kommen soll. Hat als eine Rabenmutter ihr Söhnlein hinter sich im Elend gelassen.“ Ähnliches wird aus Waldkirchen berichtet: „1591 ist Hans Richtern sein Söhnlein Christopherus in Gott entschlafen, der seinem ungetreuen Vater im Wege gewesen und von ihm unfreundlich ist geschlagen worden.“ Das scheint übrigens derselbe Hans Richter zu sein, von dem es 1602 heißt „Hans Richters Töchterlein Katharina genannt ist tot auf Michael Richters gefunden worden, von Richter und Schöpffen aufgehoben und folgenden Donnerstag begraben worden. 8 Tage hernach ist's wieder ausgegraben und durch den Amtschösser besichtigt worden wegen daß es der Vater erschlagen und herausgetragen hat, ist mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht worden.“ (Nebenbei ein anderer Akt damaligen Strafverfahrens: 1617 wurde eine Brandstifterin aus Börnichen auf Augustusburg verbrannt!) Neben Bemerkungen über Undank der Kinder gegen ihre alten Eltern lesen wir dann auch wieder, wie Christina, Paul Mendels seligen hinterlassenen Wittve, welche das Gewürm bei lebendigem Leibe gefressen, von ihrer Tochter Maria fleißig gewartet worden ist.

Damit kommen wir auf die mancherlei Krankheiten und Epidemien, von denen unser Ort im Laufe der Jahrhunderte heimgesucht worden ist.

1599 haben wir die Pest in Grünhainichen im Hause des Michel Enger, binnen wenigen Tagen in einem Hause 6 Todesfälle. Ein anderes Pestjahr 1640 erwähnte ich schon. Da starb am 9. Juni Christoph Wagner ein junger Gesell, Matthes Wagners des Gerichtschöpffen Sohn 27 Jahre peste, den 16. Juni Matthes Wagners

Töchterlein Anna 12 Jahr peste, den 18. Merten Wagners Tochter Anna 16 Jahr alt peste, 26. Juni Stephan Wagners Tochter Maria so bei Maß W. in Diensten sich aufgehalten peste, Hans Wagner der Bauer 30 Jahr peste, Merten Richters Sohn Adam 29 Jahr peste, Hans W. seliges Söhnlein peste, am 1. Juli ein Ruhmägdelein bei Christoph Richter dem Lehrrichter, so der Richter niemand angezeigt, auch nicht gelauten worden, hats im Dorfe verscharren lassen. Ich will Ihnen nicht die ganze Reihe der an der Pest verstorbenen vorführen. Das ganze Jahr weist 64 Tote auf. „Ist im Garten verscharrt worden, zu seiner Mutter im Garten verscharrt worden, ist auf ihr Gut gelegt worden“ lesen wir noch einige male. Die am 21. August 1640 an der Pest verstorbene Anna Schellenbergerin bleibt ganze 8 Tage unbeerdigt, weil die Gemeinde zu Grünhainichen keinen Totengräber bekommen kann! Dann wird von einem erwähnt „ist von der Totengräberin, die damals in diesem Dorfe Grünhainichen begraben, verscharrt worden. Die Totengräberin ist von Mendorff (Memmendorf) so unter Ödern liegt und hat geheissen Maria, Hans Haukeß das Wittibe.“ Im Jahre darauf sterben dann überhaupt nur 2 Personen.

1676 sterben 14 Personen an der „ungarischen Krankheit oder dem hitzigen Fieber“, ebenso wieder mehrere 1694. Die Dysenteria oder Ruhr finden wir 1575, 1685, 1689, 1712 mit verhältnißmäßig vielen Opfern.

Ich könnte Ihnen nun noch von allerlei Unglücksfällen, Erfrieren, Blizschlag und dergl. erzählen, aber statt alles anderen nur dieses eine: „den 11. Mai 1718 ist jähling und plötzlich von einem Schlagflusse gerührt und darauf in wenigen Stunden verschieden weil. Christoph Wagners, Häuslers und Kästelmachers in Grünhainichen nachgelassene Wittwe, namens Rosina, welche nach Eppendorf frühe Morgens nach Brote gegangen, solches zu verkaufen. Als sie aber über das Borstendörffer Wasser übergefahren mit dem Fährmann und von dar in die Leite aufsteigen wollen, sich auf einen Stock niederlegend ist sie von dem Schlage überfallen worden.“ Offenbar ist damals die Flößabridge weggerissen gewesen.

Soll ich Ihnen endlich von den Selbstmördern berichten, so werden Sie vermuthen, daß vor mehr denn 100 Jahren das Verhalten der Kirche diesen Armen gegenüber sehr schroff gewesen ist. So machten das eine Mal die Henkersknechte aus Zschopau das Grab, besorgten die Beerdigung und warfen dann Schaufeln und Hacke zerbrochen mit ins Grab. Ein ander Mal wurde einer „nach 4 Tagen von einem Manne aus Wegefurt auf dem Waldkirchner Kirchhofe eingescharrt, an der Mauer, über welche er und nicht durch das Thor, geschafft oder gestürzt worden.“ Daß aber die Gemeinde auch anderen gegenüber, die sich selbst aus der Kirchengemeinschaft ausschlossen, Zucht übte, beweist ein besonderer Fall, der zwar nach Börnichen gehört, aber doch den Geist bezeichnet, der damals überhaupt herrschte: Den 25. September 1612 war ein der Kirche Entfremdeter gestorben „und weil Gedachter nicht um Tische des Herrn hat gehen wollen, ungeachtet er vielmals privatim et publice erinnert worden, hat man ihn nicht auf den Kirchhof gelegt,

sondern ist hinter das Haus darinnen er gewesen, verscharrt worden.“

Fälle besonders hohen Alters kann ich Ihnen 2 aus dem ganzen Kirchspiel nennen: „1555 den 7. Oktober ist der alte Zachäus Reichel in Gott verschieden undt ist 117 Jahr alt gewesen“. Nicht ganz so weit hat es Thomas Sprunk in Baldkirchen gebracht, der 1634 starb, 100 Jahr weniger 2 Tage alt. Und sollten Sie nicht so hoch hinauf wollen, so darf ich Ihnen ein Grünhainicher Ehepaar, das zusammen 158 Jahr alt gewesen, zur Racheiferung vorhalten: Den 28. Mai 1736 ist Hans Ullm (Ublmann?) Inwohner und Händler in Grünhainichen mit seinem Weibe Maria, welche zusammen 158 Jahre alt gewesen und in die 52 Jahre mit einander im Ehestande gelebt, nachdem sie ein Faß Wein aus der Hofkellerei zu Dresden zu ihrem Ehejubiläum erhalten, zum andernmal, welches für hier was ungewöhnliches, durch einen öffentlichen Kirchgang in Gegenwart seiner Kinder und Kindeskinde, deren letztere sie in die 54 erlebet, und im Beisein vieles Volks zum heiligen Ehestand mit einem Sermon eingeseget.

Was aber alten Leuten für Dinge widerfahren können, beschreibt das Kirchenbuch unter dem 15. August 1765. An diesem Tage verschied der alte Christian Franke, gewesener Hüfner in Grünhainichen (auf dem gegenwärtig Fischerischen Gute), „90 Jahre weniger 19 Wochen alt, hatte in erster Ehe 12 Kinder, von denen er 52 Kindeskinde und 65 Kindeskindekinde erlebte. Ein seltenes Beispiel. Sein erstes Weib starb 1743. Hernach heiratete er in seinem 76. Jahre 1751 ein junges Mädchen aus Langenheinersdorf, welche aber ihn verließ und mit einem Landsknecht aus Ödern, welcher unter einem Freibataillon in dieser Kriegszeit war, sich wiederum verhelichte und copulieren ließ, daß also dieses Weib zwei lebendige Männer hatte. So ging es zu im Kriege!“

Damit sind wir nun selber beim Kriege angekommen. Im alten Grünhainichen bezegnen uns schon früh Kriegsteute, aber in recht freundlicher Beschäftigung, sie halten Kindtaufe, den 3. Mai 1585 Barthel Richter ein Landsknecht von Dresden, ebenso wieder 1586. Schon 1580 desgl. Christoph Schumann von S. Marienberg einem Landsknecht und seinem Weibe Margaretha von der Gahlenz ein Sohn Michael getauft. Aber im 30jähr. Kriege wird in Baldkirchen wiederholt das Auftreten des Feindes erwähnt. Die Leute fliehen in den Wald. Einwohner werden von den Soldaten und Feinden geschossen und auf ihren Gärten begraben. Der Pfarrer Koch wird gefangen und verliert 2 Kinder „durch die Bluthunde“. In Grünhainichen wird es nicht besser gewesen sein. Eins lesen wir wenigstens „den 13. März 1639 ist Christoph Dehme, Kastenvorsteher, beerdigt worden, der von den bayrischen Soldaten also übel geschlagen, daß er seinen Geist aufgeben müssen, jeines Alters 69 Jahre.“ Dazu hörten wir schon von der Verwüstung des Christoph Wagnerischen Gutes, die höchst wahrscheinlich auch mit dem Kriege zusammenhängt. Der erste Grünhainicher übrigens, der nachweislich den Soldatentod stirbt, er ist sicher nicht der erste überhaupt, heißt Michael Wagner, der „am 10. Januar 1632 zu Prag im Defensionswerk gestorben und allda nach Kriegsbrauch begraben worden.

Den 29. Januar ist ihm auf Begehren hier eine Leichenpredigt gehalten worden."

Mehr von Einquartierung, Plünderung und anderen derartigen Lasten bringen dann die schlesischen und der siebenjährige Krieg auch über unsern Ort.

Aber ich darf Ihre Geduld heute nicht länger in Anspruch nehmen. Mag es genug sein mit diesem Allerlei. Wir werfen nur noch einen flüchtigen Blick zurück. Wenn wir sehen, was alles für Zeiten über unser Grünhainichen gekommen, wie es von gar kleinen Anfängen allmählich geworden, was es heute ist, da schauen wir, was Gott gethan hat an den alten Vätern. Wenn wir die alten schlichten aber treuen Arbeiter sehen in ihrem Fleiß und ihrer Frömmigkeit, da freuen wir uns, ihr Wert fortsetzen zu dürfen, wenn auch unter anderen, so wahrlich nicht immer ungünstigeren Verhältnissen. Nein, sie waren auch nicht auf Rosen gebettet in der vielgerühmten guten alten Zeit. Wenn manches, das damals besser war, jetzt schlechter ist — in anderen Dingen ist's wieder umgekehrt. Wir wollen darum nicht müßig klagen, sondern mutig wagen mit treuer Arbeit. Beim Blick in die Vergangenheit durften wir Dankbarkeit lernen, beim Blick in die Zukunft wollen wir Zuversicht beweisen: Gott hat geholfen — Gott wird weiter helfen!



II.

Ein Gang durchs Dorf vor 100 Jahren.

Des Abends sitzt die Familie um den Tisch und um die Lampe. „Nun Großvater, Großmutter erzähle doch wieder etwas aus alten Zeiten.“ Der liebe Großvater rückt sich zurecht, schaut sinnend zurück in die Vergangenheit und hebt an: Ja Kinder, das war früher ganz anders. Sie aber lauschen allen seinen Geschichten. Die Stunden verfliegen, die Mutter mahnt, es ist Zeit zum Schlafengehen — das war ein rechter schöner Familienabend.

Am Familienabend des Bezirks-Gewerbevereins soll dieser großen Zahl der Enkel und Urenkel etwas erzählt werden aus alten Zeiten, aus den Tagen der Großväter und Urgroßväter. Was die Ältesten unter Ihnen, h. A., von ihren Vätern sich haben erzählen lassen und weiter erzählen können, soll aufgefrißt und dem jüngeren Geschlechte zu Nutz und Frommen erhalten werden. Denn unsere Zeit lebt sehr schnell. Wie war es noch vor 7 Jahren, als ich unser liebes Dorf zum ersten Male sah. Als ich da um die Ecke bog beim Stengelschen Hause und der Ort vor mir lag, bot er noch einen wesentlich anderen Anblick. Die einzige hochragende Fabrikessse war die unten in der

Spinnerei, und jetzt dampfen deren auch oben mehrere im Dienste der Holzbearbeitung. Die „alte Schenke“ schaute, wenn auch ihres Dienstes entsetzt, noch mit ihren niedrigen Fenstern und gelbem Anstrich altmodisch anheimelnd ins Thal und erinnerte an die Vergangenheit an der Seite des modernen Gasthofes. Jetzt ist sie spurlos verschwunden und Kohl wächst und Rosen blühen, wo einst die Politik am Diertische gemacht wurde und die Schönen im Tanze sich drehten. Dazu wird die Bahnhofstraße mit jedem Jahre dichter geschlossen, das Postamt hat neben der Fachgewerbeschule sein stattliches Heim, und auch im Innern des Dorfes ist in diesen wenigen Jahren manch alter Bau verschwunden, manch neuer entstanden. Das sind aber nur 7 Jahre. Nun denken Sie 7 mal 7, denken Sie 70, 100 Jahre zurück. Wie sah es damals bei uns aus. Die Frage drängt sich uns auf. Es sei der Versuch gewagt, sie zu beantworten. Ich lade Sie, h. A., hiermit ein zu einem Gange durchs Dorf vor 100 Jahren.

Als ich Ihnen im vergangenen Winter von Grünhainichens ältesten Zeiten erzählte, von der Holzwarenindustrie und dem Holzwarenhandel, die hier schon vor mehr denn 300 Jahren betrieben wurden, konnte Ihnen das Dorf selbst nur in sehr unbestimmten Zügen gezeichnet werden. Für das Grünhainichen der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind wir besser daran. Außer den gelegentlichen Notizen im Kirchenbuche und außer der mündlichen Überlieferung unserer älteren Gemeindeglieder, die mir, wo ich fragte, dankenswerte Auskunft gaben, liegt die Urkunde vor, welche bei der Erbauung der nun sogenannten „alten Schule“ im Jahre 1787 in den Knopf des Schultürmchens niedergelegt und bei späteren Reparaturen ergänzt worden ist. Diese Urkunde enthält außer genauen Nachrichten über den Schulbau ein Verzeichnis der Begüterten und der Häusler des damaligen Grünhainichen, und zwar letzteres „nach der Ordnung, so wie der Gerichtshammer umgeheth“.

Auf Grund dieses Quellenmaterials läßt sich die Gestalt des alten Dorfes, wie es vor 100 Jahren ausgesehen haben mag, schon soweit feststellen, daß ich es wagen kann, mich Ihnen als Führer ins alte Grünhainichen anzubieten.

Also wer mitgehen will, versehe sich im Geiste mit ein paar wasserdichten Stiefeln, einem warmen Mantel und einem derben Wanderstabe. Es ist am 10. März des Jahres 1789. Wir kommen wie Ihre Groß- und Urgroßväter manch liebess Mal marschirt sind, von Freiberg her über Brand und Eppendorf, durch Borstendorf. Das hat schon seit alten Zeiten seine Oberförsterei. Jetzt ist als Nachfolger Johann Heinrich Hörnigs „churfürstlich Sächsischer reitender Revierförster Herr Ferdinand August Zschinsky“. Bei den Gütern der Göthel und Wagner und Hunger und Musch, bei den Häusern des Johann Christoph Vogel Kleingeigenmacher und Karl Christoph Vogel Kästelmacher, bei der Kirche vorüber geht unser Weg. Von der Kirche konnte der Pfarrer von Baldkirchen im Jahr 1756 berichten „die Filialkirche ist sehr klein und alt“ und jetzt ist sie noch 33 Jahre älter. Rechts drüben steht die Schule. Der Hufner neben der Schule hieß 1774 Johann Christoph

Beher. Die Schule haben die „Borstendörffer“ 1747 angefangen zu bauen, zu Pfingsten und die alte Schulwohnung eingerissen, haben aber weder aus der dasigen Kirchen noch sonst einen Beitrag erlangt.“ Der Schulmeister Johann Christoph Neubauer, den sie seiner Zeit statt des Grünhainicher Fischer gewählt hatten, ist vor 2 Jahren gestorben. Er hat „laut seines eigenen Auftrages ein ungefehr jährliches Einkommen von 70 Gulden.“ (Das jährliche Einkommen des Pfarrers in Baldkirchen ist ungefähr insgesammt nicht mehr denn 300 und etliche 80 Thaler, wenn man alles zusammenrechnet. Der Baldkirchner Schulmeister George Simon hat 80 Gulden.) Jetzt ist Schulmeister in Borstendorf der zeitherige Schulsubstitutus in Sofa, Christian Friedrich Weigel, der 1791 stirbt. Der Erblehngerichtsbesitzer ist Johann Christian Kaden. In der Schenke waltet Johann Georg Schnorr, der Schenk- und Gastwirt und erzählt mit väterlichem Stolge von seinem einzigen Sohne, der „Johann Georg Schnorr als der freien Künste beflissener auf der Schule in Chemnitz gewesen und jetzt Studiosus der Theologie auf der Universität Wittenberg ist. Der hat, als 1787 Neubauer todkrank war, Schule gehalten. Als 1791 Weigel stirbt, ist wieder ein Borstendorfer Kind Karl Gottlob Uhlig, Studiosus der Theologie, zur Zeit Informator bei dem Herrn Amtsverwalter Kaden, sein Stellvertreter, wird auch sein Nachfolger. Aber wir können nicht einkehren, müssen weiter, lassen das Endersche Gut rechts liegen und dann ein Hungerisches links, dann wieder Johann David Moschens Delmühle rechts und auch die Mühle Johann Heinrich Martins, des niederen Erbmüllers und Weißbeckers. Der könnte uns erzählen, wie vor 4 Jahren also 1785 erst „am Sonntag jubilate als den 17. Aprilis der hiesige Flößstrom vom Eise befreiet worden, ohngeachtet den 13. und 14. noch mit Pferde und Schlitten über dasselbe gefahren, a. Gott sei Dank ohne Schaden.“ Heute gehen wir nicht übers Eis, sondern über die Brücke, die 1744 gebaut worden war, denn „in diesem Jahre haben die Borstendörffer 2 steinerne Pfeiler zu ihrem Steg im Wasser aufgerichtet und denselben ganz neu erbauet“ — aber dann im 7jähr. Kriege war sie 1761 wieder zerstört worden, was für den Baldkirchner Pfarrer Mag. David Großer „eine große incommodität war, daher es schwer fiel auf das Filial zu kommen, doch war das Wasser diesen Winter hindurch nicht groß, daß man noch immer durchreiten konnte.“ Jetzt im Jahre 1789 ist die Brücke wieder aufgebaut, wir gehen hinüber und betreten Grünhainichener Gebiet.

Rechts, wo jetzt die Bahnhofsgebäude stehen, ist Fels und Wald und unten ein Streifen vom Hochwasser überflutete Wiese. Die ersten Stare stolzieren zwischen den Haselnußsträuchern und wiegen sich auf den grünschimmernden Wipfeln der hohen Buchen. Geradeaus gehts bergan durch den Wald hindurch, auf einem mühsamen, holprigen Fahrwege. Wir wenden uns links am Wasser hin zur Mühle. Das Mühlgut gehört dem Herrn Johann Benjamin Sachse, Deconomie-Inspektor „als des nunmehr Herrn Rentamtsverwalter zu Augustusburg und Lehngerichtsbesitzer alhier Herrn Karl Gotthelf Sachsen Herrn Vater.“ Die Mühle ist verpachtet, wie schon vor Jahrhunderten.

Der gegenwärtige Pachtmüller und Weißbäcker ist noch Christian Gottlob Fischer — der Großvater des 1885 verstorbenen Holzhändlers und Kollektors Christoph Gottlob Fischer sowie seines Bruders, unseres Herrn Schlachtsteuereintnehmers. Der Pachtmüller ist auch oft auf der Flöße abwesend, da sieht seine Ghevirtin Hanne Christiane Fischerin nach dem Rechten. Wollten wir in die Wohnstube eintreten, so würden wir in dem 6jähr. Karl Friedrich, der seine ersten Zeichenkünste auf der Schiefertafel übt, den zukünftigen Maler erkennen. Aber wir lassen das Wasser rauschen und die Säge schneiden und gehen an der Dorfbach hin den Weg lehnan. Das einzige Häuschen links gehört Johann Carl Haynels Wittbe. Ihr Mann, Häusler und Tischler, ist eben erst 1788 gestorben, der Urgroßvater unseres Karl Ernst Hänel. Rechts am Dorfweg stehen fast soviel Häuser wie jetzt, nur beiweiten unscheinbarer. Da ist zuerst das von Johann Gottlob Haynels, des Häuslers und Holzarbeiters Wittbe, dann Georg Gottfried Haynels sen., von dem noch jetzt Urenkel und Ururenkel unter uns leben, dann das Haus Johann Christoph Haynels, eines Holzarbeiters. Sein Nachbar im jetzt Rudolphschen Hause ist Georg Christoph Grauschupp, der Urgroßvater unseres Schmiedemeisters und seiner Geschwister, dann Johann Christian Kluge, Häusler und Holzarbeiter, der Stammvater verschiedener Holzarbeiter dieses Namens (Fleischerjahns). Das nächste Haus gehört dann dem Zimmermann Johann Christoph Wagner † 1797. Es ist das Gottlob Wittigsche Haus. Die Wittige sind erst in den 80er Jahren nach Grünhainichen gekommen und zwar ist Christian Friedrich Wittig, Inwohner und Zimmermann 1784 der Sohn Christian Wittigs, Inwohner in Olbernhau, verheiratet mit der Tochter Wagners wird er der Großvater unserer alten Wittige. Der oberere Nachbar Wagners ist Christian Friedrich Fischer, Häusler, Holzarbeiter und Spännmühlenbesitzer. Seinen Vater kennen wir bereits, den Katecheten von 1742 (Seite 11), der den 9. November 1759 als Häusler, Katecheta und Accis-Einnehmer im Alter von 49 Jahren selig verschieden. Des Katecheten einer Sohn ist der Mühlenpachter, ein anderer unser Spännmüller von 1789, der letzte Spännmühlenbesitzer dieses Namens, denn er stirbt am 20. November 1799 und hinterläßt eine einzige Tochter. Die Spännmühle geht dann in den Besitz der Familie Enger über. Karl Gottlob Enger der Häusler und Händler, genauer Flachshändler, hat schon eine Tochter des Katecheten Fischer, Sophie Elisabeth, zur Frau. Deren Sohn Karl Gottlob Enger ist der Großvater unseres gegenwärtigen Spännmühlenbesitzers.

Oberhalb der Spännmühle steht die Farbenmühle Johann Paul Engers, den Handelsmanns, der einen ansehnlichen Handel mit Holzwaren nach Altenburg betrieb. Seine Tochter heiratet den Sohn des Pachtmüllers Fischer, den Maler.

Über den Dorfweg drüben wohnt Gottfried Haynel jun. Häusler und Holzarbeiter. Oberhalb seines Hauses liegen die Wirtschaftsgebäude des Begüterten Johann Gottfried Klein, das jetzt Schrodt'sche Gut. Am Dorfwege wieder rechts wohnt Johann Gottlieb Schmidt, Häusler und Holzarbeiter und links (jetzt Maurer Wagner?) Andreas

Simon Schmidt, der Häusler, Handelsmann, Holzarbeiter und Musikus, dessen Familie ausgestorben ist. Nicht mehr näher zu bestimmen ist hier Johann Gottfried Uhlms Haus und Person. Johann Gottfried Hauck, des Leinewebers Haus hat vielleicht da gestanden, wo jetzt das Hefmannsche Haus steht. Die Familie Hefmann ist vor 100 Jahren nicht ansässig, obwohl schon längere Zeit bei uns eingewandert.

An das genannte Kleinsche Gut grenzt das (jetzt Klugesche) Fladesche Gut an. Johann Gottfried Flade ist der Schwager seines Nachbarn Klein, des Ezechiel Johann, d. i. Zechelhans. Die noch jetzt bestehende Familie stammt aus Böhmen. „Am 28. Juli 1705 ist Johann Flath Hüfner in Grünhainichen mit einer Leichenpredigt und Abdankung beerdigt worden seines Alters 74 Jahr ohngefähr, weil er in Böhmen geboren und getauft worden und hier zum evangelisch-lutherischen Glauben in seiner Jugend sich bekehrt.“ Dessen Sohn Ezechiel ist ebenerst den 5. Dec. 1788 als Gutsauszügler verstorben, dessen Sohn Hans ist unser Johann Gottfried. Neben dem Zechelhansgute finden wir das Orgelbauergut. Woher es diesen Namen hat, ist mir dunkel geblieben. Es gehört dem Johann Christoph Dehme. Der Urgroßvater aber des gegenwärtigen Besitzers, Christoph Adam Dehme, ist auf der andern Seite des Dorfes ansässig auf dem Christoph Odem-Gute, dem später Langeschen Gute, dessen Entstehung wir ja kennen. (S. 9.) Sein Sohn, ebenfalls Christoph Adam, heiratet die älteste Tochter des Johann Christoph und so kommt die Christoph Adam Dehmesche Familie hinüber auf das Orgelbauergut.

Am Dorfwege steht vor diesem Gute und aufwärts von demselben, wir sagen noch jetzt bei Pfeisendreherz, das Haus des Pfeisendreherz Johann Gottfried Dehme und das der Wittve des Pfeisendreherz Christoph Dehme. Sie ist die Großmutter unsers letzten Pfeisendreherz dieses Namens. Jene alten Pfeisendreher, es giebt außer den ansässigen auch noch einige unansässige, hatten an der Dorfbach kleine Häuschen, in denen sie drehten, ihre Wasserräder gingen in der Bach. Diese Vorläufer der großen Drehwerkstätten unsrer Hänel sind erst gegen die Mitte dieses Jahrhunderts von der Bach verschwunden. Die Bach selbst lief überall noch frei zu Tage nur hie und da von einem Stege überbrückt. Rechts vom Dorfwege das jetzt Uhlmannsche Haus gehört dem Holzarbeiter und Handelsmann Johann Georg Schmidt, dem Urgroßvater des Spielwarenhändlers Ernst Hugo Schmidt und der verstorbenen Frau Einhorn.

Wir wenden uns nun vom Dorfwege rechts über die Bach zum Lehngericht hinauf. Der Weg führt zwischen dem Hause des Maurermeister Johann Gottfried Flathe (des Urgroßvaters unseres Malers und der Trommelmacher) dem strohgedeckten Hause unsres Trommelmacher Flade hin und dem des Feldscheer oder Chirurgus Johann Christoph Höpfner (jetzt Gemüsehändler Vogel). Wenns auch einer späteren Zeit angehört und nicht dem Jahre 1789, so denken wir doch daran, wie hier nach dem französischen Kriege der geheimnisvolle „Dippo“ mit dem großen Barte und den großen Hunden und vielen Katzen sein Wesen trieb und seine gebratenen Tauben aß. Derselbe ist übrigens

erst 1834 an Altersschwäche 94 Jahre alt verstorben, hieß Jean Dubois und war Kaufmann und Papierfabrikant aus Angoulême in Frankreich, römisch-katholischer Confession. Weiter bergan, jetzt Ristenmacher Weber, finden wir die zum Lehngericht gehörige Schmiede, in welcher Johann Gottlob Bertram Inwohner Huf- und Waffenschmied das Feuer schürt, während seine Frau Susanne eine geborene Engelin den Blasebalg zieht oder den dufftigen Buttermilchgößen bereitet.

Oberhalb der Schmiede stand früher das Lehngericht, da etwa, wo wir die alte Schenke noch erlebt haben. Hier wurde auch, im Gericht selbst, die Schankgerechtigkeit ausgeübt. Ein zum Lehngericht gehöriges Brauhaus stand da, wo jetzt der Bäckermeister Süß für das tägliche Brot sorgt. Der Brauer hieß Johann Gottlieb Schubert, der Vater des Martellob, Martelaugust und Christoph. Über die Bierverhältnisse allerdings einer etwas früheren Zeit haben wir sichere Kunde. In einem „Lehen Briefe für Benjamin Sachsen über das freye Gerichte zu Grünhaynichen“ vom 26. Februar 1734, eigenhändig unterschrieben von Kurfürst August II., dem Sohne des 1733 verstorbenen August des Starken, wird ausdrücklich bestimmt, „daß gemelter Sachse und seine Nachkommen vier Kommothauer Maß und nicht mehr, zu verbrauen haben solle, auch nicht eher ansahen und aufhören zu brauen, denn die zur Zschopau, welche Biere er in seinem Hause verzapfen, ausschenken, und nicht mit Fassen, Vierteln, Tonnen oder anderen Gefäßen zu verkaufen, Macht haben soll, wann ihm aber mehr Biers zu verschenken von nöthen, so soll er sich desselben nirgend anders, denn zur Zschopau, zu erhohlen haben, vermöge des Recessus, so durch den durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Morizen (den bekannten Kurfürst Moriz † 1553!) Unsern freundlichen lieben Vetter, löblichen seel. Gedächtnüs, zwischen gedachten Rath zur Zschopau und bemelten Sachsens Vorfahren im vierundvierzigsten Jahre (also 1544) aufgerichtet.“ Benjamin Sachsen „ward solch frey Gerichte samt dem dritten Pfennig, die Helffte mit Brauen und freyen Schenken darauf, gereicht und geliehen. Derselbe hat auch Uns und Unsern Erben allewege ein Lehen-Pferd darvon zu halten, wie gemeldet und solcher Lehen-Güther Recht und Gewohnheit ist.“ Noch vom Lehnrichter Sachse soll dann das Gericht selbst höher hinaufgebaut worden sein, dahin, wo es jetzt steht.

Das eine der beiden Halbhufengüter unterhalb des Lehngerichts wurde auch heute bereits erwähnt, das Christoph Adam Dehmesche; das zunächst ans Lehngericht angrenzende ist aber das Johann David Engers, des Gerichtschöppen, auch Händlers, sowie Kirchenvorstehers. Wir haben seine genauere Bekanntschaft seiner Zeit gemacht. (Seite 9.)

Nun wenden wir uns wieder zurück zur Schmiede. Neben dieser, in dem später Gabriel Uhlmannschen Hause wohnt der Häusler Karl Gottlob Enger, der Handelsmann, der bereits genannte Vater des 1. Spännmühlenbesitzer Enger. Sein Nachbar ist Johann Georg Wagner, Häusler und Holzarbeiter, da wo das Schneider Schubertsche Haus steht. Von ihm kann ich Ihnen einiges erzählen. Erstens wird er nämlich derselbe sein, der einen Sohn erster Ehe in Irland hat. Das Kirchenbuch berichtet: „Anno 1753 den 26. April als den Donnerstag

nach Ostern haben sich 2 Knaben als zweier Schwestern ihre Söhne mit Genehmigung ihrer Eltern und annoch lebenden Großmutter, welche letztere in Filial Borstendorf sich aufgehalten, die alte Weberin genannt, von hier aus aufgemacht zu ihrem Vetter Ferdinand Webern einem Orgelbauer in Dublin zu reisen und daselbst wohnhaft zu verbleiben. Ihre Namen sind gewesen Johann Christian Wagner, Johann Georg Wagners, sonst nur der kleine Hans Görge genannt, eines Häuslers und Kästelmachers, der auch mit der Tischlerarbeit umgehen können, eheleiblicher Sohn, ein Knabe von 18 Jahren und etlichen Wochen drüber. Der andere ist gewesen sein Vetter Karl Gottlob Reuter, als der jetztbenannten alten Weberin ihr Einkel, welcher noch jünger als der vorige und eine vater- und mutterlose Waise. Diese beiden haben ihre lange Reise obigen Dato mit Gott angetreten, sind auch unterwegs glücklich gewesen und den 29. Juni desselben Jahres (also nach 2 Mon. 3 Tage) gesund in Dublin angelangt, wie ich denn selber von gedachtem Ferdinand Weber aus Dublin deshalber ein Schreiben zur Nachricht erhalten, welches den 3. Juli datiret und mir den 31. desselben darauf in einem Zeitraum von 28 Tagen ist insinuirt worden. — Das Andere, wodurch uns „der kleine Hans Görge“ besonders wichtig ist, ist Folgendes. Nachdem er 1788 zum 2. Male geheiratet hatte, und zwar Annen Rosinen Lehnertin aus Marbach ist er 1794 im 65. Jahre verstorben. Als bald verkaufte laut Kaufkontrakt vom 27. August 1794 die Anne Rosine verw. Wagnerin „ihr per testamentum ererbtes Haus und Zubehör, wie solches zwischen Gottlieb Wegsteins und Gottfried Flathens Häusern innen liegt, mit allen Recht und Gerechtigkeiten, Nutz- und Beschwerungen, wie sie nur Namen haben mögen, besonders — 8 gr. — Erbzinß halb zu Walpurgis und halb zu Michaelis zu bezahlen, ingleichen 3 gr. Gemeinde Zins, auch was darbey Erd-, Breth-, Wied-, Nied-, Band-, Wand-, Mauer und Nagelfeste ist, an Joseph Lehnerten, Schneider zu Marbach vor zwei und Siebenzig Thaler sage 72 Thaler. — Zum Auszuge und Hausraum bedinget sich Verkäuferin den vordern Winkel in der untern Stube, eine Kammer und den 3. Theil von allem Obste, es mag abfallen oder geschüttelt werden. Zum Inventario wird Käufern gelassen Ein Bactrog, 1 Stall- und Ofengabel, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Leiter, 1 Schaufel und 1 Radehaue. Der glückliche Käufer dieses Besitztums Joseph Lehnert der Schneidermeister aus Marbach, ist aber kein anderer als der Vater des David Michael Lehnert, dessen Namenszüge Sie alle Tage noch am Hause seines Sohnes unsres Spielwarenfabrikanten Carl Gottlob Lehnert sehen können.

Im Jahre 1789 ist Wagners Nachbar Johann Gottfried Wegstein, des Johann Georg Wegstein, Häusler und Roßhändler Sohn. Oberhalb beider Häuser liegt das Gut Johann Christoph Flades. Derselbe ist auch ein Sohn des Ezechiel Flade, der jüngere Bruder des Johann Gottfried. Dieser Flade hat ein einziges Kind, eine Tochter, Hamme Dorothea, die seiner Zeit als die „Reheldora“ bezeichnet worden ist. Dieselbe heiratete dann den ältesten Sohn des Karl Christoph Fischer, des Hüfner auf dem früher Frankeschen Gute, den Karl Christian

Gabriel Fischer, dann einen Wittwer Otto aus Cuba, von dem sie sich scheiden ließ und als 3. Mann den Jonathan Gustav Adolf Naumann, sie war die Erbtöchter unfres Endlerschen Bauergutes.

Nun kehren wir auf den Dorfweg zurück. Hier haben wir, jetzt Tischler Heegers Haus und die sogenannte alte Burg, das Haus des Fleischers Johann Benjamin Wagner. Die Trommelmacher Wagner suchen wir noch vergebens. Trommeln wurden wohl überhaupt noch nicht gemacht. Aber der Urgroßvater unfrer beiden Brüder dieses Namens ist schon da, nur nicht ansässig: Johann Traugott Friedrich Wagner, Inwohner und Geigenmacher.

Wir sind jetzt schon soweit im Dorfe hinauf, daß wir zur rechten über das Häuschen des Johann Christoph Wagner, des Zimmermanns (später hieß es beim Wschmann, jetzt Louis Schmidt) hinweg das grüne Türmchen der neuen Schule mit seiner Seigerschelle und dem goldenen blinkenden Turmknopfe sehen. Doch heben wir uns die Einkehr in dieses neue Schulhaus und die Bekanntschaft mit dem Herrn Katecheten Lohse für zuletzt auf, sonst möchte es uns bei ihm so gut gefallen, daß wir vom ganzen übrigen Dorfe nichts zu sehen bekämen. So folgen wir dem Gerichtshammer, der von Johann Christoph Wagner zu Johann Christoph Rümmler dem niederen Häusler und Händler geht, in die später Gottlob Klugeschen Häuser. Wo jetzt der Schmiedemstr. Grauschupp den Hammer schwingt, türmen sich Kisten und Kasten und Schachteln, Berge von allerlei hölzerner Ware. Der Weg weiter führt uns zu Johann Gottfried Uhlmann, dem Hüfner und Gerichtschöppen, ins gegenwärtig Louis Ottosche Gut. Hier können wir die Bekanntschaft des Großvaters des verstorbenen Gabriel Uhlmann und des ebenfalls verstorbenen „Postboten“ machen. Dann müssen wir uns wieder zurückwenden nach der Stätte unfrer 1872—1874 gebauten, am 18. September 74 geweihten neuen Schule. Hier stehen 2 Häuser neben einander. In dem einen suchen wir vor 100 Jahren Johann Christian Richter einen Schneider, in dem andern finden wir Johann Gotthold Freier den Leinweber. Sein Nachbar, im Dachfelschen Fabrikgebäude, ist Johann Michael Dehme jun., der Maler, unter dessen Pinsel allerlei farbenprächtige, blumenprangende Läden und Truhen hervorgehen, dann Johann Georg Richter, Häusler und Händler, dessen Wittive erst 1830 gestorben ist. Dem Dorfwege folgend sehen wir vor uns das jetzt Stöckelsche Haus des Johann Carl Otto, Geigenmacher und Gerichtschöppen. Er ist der Sohn des Lorenz (Loß) und der Großvater unfers Karl Heinrich, wie Karl Ernst und Karl August Otto. Als am 4. Dec. 1796 der 80 Jahre alte Deconomieinspector Joh. Benj. Sachse auf der Bahre nach Waldkirchen getragen wurde, fiel dieser Otto unter der Bahre auf dem Wege um und war auf der Stelle tot. Nach seines ältesten Sohnes frühem Tode ging das Häuschen in den Besitz des Joh. Gottlob Kluge über, wie erzählt wird, damit er auf diese Weise vom Soldatendienste befreit bliebe. Aber nun das Nachbarhaus nach links: da wo jetzt die große Dampfesse qualmt und im Schaufenster allerlei Herrlichkeiten der Mode unfren Frauen in die Augen stechen, finden wir

vor 100 Jahren einen niedrigen Stall aus mächtigen Balken gefügt und mit Stroh gedeckt, die Behausung der zottigen Wolleträger, und daran gelehnt ein altes Wohnhaus des Johann Gottfried Otto, sie sagten damals „beim Schaffried“. Hier ist die erste Stätte, wo in Grünhainichen Schule gehalten worden ist, noch von demselben Lehrer Lohse, den wir heute im neuen Schulhause besuchen wollen. Von hier zog der Lehrer, weil der Raum wohl zu eng ward, über den Weg hinüber. Da stehen 3 Häuser. In dem noch jetzt Uhlmannschen Hause wohnt der Schwiegervater unsrer alten Dorothea, der Vater des Johann Gottlob Uhlmann, des langen Lob, der erst 1820 verstorbene Holzarbeiter, Häusler und Gerichtsschöppe Johann Gottlob Uhlmann. Dessen Nachbar ist Johann George Otto, der Vater des Johann Benjamin, der Großvater des Christian Wilhelm und Carl Christoph Otto. Der ist ein Häusler und Handelsmann, verkauft auch Bier, die Kanne 3 Pf. und hat neben seinem Hause ein Kellerhaus. In dem Oberbau dieses Kellerhauses zieht der Lehrer mit seinen Schülkern ein, nachdem sich jedes verpflichtet hat, 2 Pfennig wöchentlich als Lokalmiete zu entrichten. Als aber die Kinder ihre Zweipfennige sehr spärlich brachten, ging der alte Hanszörge auf ein Anerbieten ein, verkaufte das Kellerhaus und die Schule mußte wieder ausziehen. Sie zog in die Burg, die zu Benjamin Ehrensried Wagners Schankwirtschaft gehört. Der linke Nachbar unsers alten Ottoschen (in diesem Jahre abgebrannten) Hauses ist 1789 Johann Gottlieb Löser, der Händler, dessen Familie auch jetzt noch besteht.

Auf der anderen Seite des Weges hat 1742 Michael Wagner ein neues Wohn- und Geschäftshaus gebaut, 10 Jahre vor seinem Tode. Er starb an seinem 71. Geburtstag. Jetzt betreibt hier seit 1777 einen regen Spielwarenhandel David Heinrich Wagner. Er war am 3. März erst 35 Jahre alt. Er trägt sich schon jetzt mit den Bauplänen zur Erweiterung seiner Geschäftsräume, von deren Verwirklichung die Buchstaben D. H. W. 1794 an dem Warenlager seines Urenkels zeugen. Derselbe David Heinrich Wagner gehört zugleich mit unter die Begüterten. Er besitzt nämlich das obere Gut, dessen Wirtschaftsgebäude da standen, wo jetzt die Dehmeschen Geschäftshäuser stehen. Das Gut selbst ist verpachtet und heißt deshalb auch kurz das Pachtgut. Es ist aus Wagners Händen später in den Dehmeschen Besitz übergegangen, in dem es früher schon gewesen zu sein scheint. Seine Felder werden mit dem Sprungschen, dann Brandschen, jetzt Klossschen Gute verschmolzen. Aber dort oben sind wir jetzt noch nicht, sondern unten bei David Heinr. Wagner. Als dessen Nachbar wird uns Georg Simon Dehme genannt. Das ist der Vater des noch manchem von Ihnen wohlbekannten Theodor Dehme. Dieser ist freilich später wohnhaft in dem nachmals Dswald Wagnerschen, jetzt Emil Dachselschen Warenlagergebäude, muß aber vorher, vielleicht bis zum Tode Johann Christian Dehmes, der vor 100 Jahren Eigentümer letztgenannten Hauses ist († 1800), hier oben ein Vorgänger der späteren Firma Drechsel gewesen sein.

Von hier kämen wir links in das jetzt Webersche Gut, das dem

Urgroßvater des 1869 verstorbenen Gutsbesitzer Uhlmann, dem Johann Georg Uhlmann gehört. Aber wir wenden uns nach rechts, den steilen schmalen Weg hinan. Hier winken uns ein paar nagelneue Häuser, sie sind erst 1787 erbaut. Johann Gottlob Uhlmann und Johann Georg Uhlmann die Handelsleute sind die Besitzer. Johann Gottlob Uhlmann der Häusler und Handelsmann ist Wittwer. Er hat am 23. Okt. 1788 seine Frau Marie Sophie eine geb. Weber aus Wünschen- dorf verloren, auch er geht wieder auf Freierrücken und heiratet im August 1789 die älteste Tochter des Schulmeisters Reichel in Wald- kirchen, die aber noch vor Jahresfrist stirbt. Aus 3. Ehe ist den älteren unter ihnen wohlbekannt seine Tochter Christiane Friederike, verheirathet an den Wundarzt Traugott Friedrich Uhlmann hier, sowie sein Sohn Benjamin Gottlob Heinrich Uhlmann der Maler, der Vater mehrerer bei uns verheiratheter Töchter.

Sonst stehen hier oben nur noch 3 Häuser. Das bis vor kurzem Mauersbergersche, jetzt Hüttnersche Haus gehört dem Holzarbeiter Johann Gottfried Uhlmann, vielleicht das jetzt Sprunfsche dem Schachtel- maker Carl Friedrich Haynel, und da wo jetzt das Schrötersche Haus steht, werden wir Johann Christoph Rümmler den oberen Häusler und Handelsmann suchen müssen. Darf ich Ihnen vorführen, wie durch diesen oberen Rümmler mehrere Grünhainichener Familien mit einander verschwägert sind? Er hat nämlich 5 Söhne und 3 Töchter. Der älteste ist bereits ansässig Joh. David Rümmler, Händler und Holz- arbeiter in dem anderen oberen Teile des Dorfes; der 2., Christoph Abraham, ebenfalls Händler, heirathet eine Tochter Michael Dehms (aus Dsw. Wagners Wohnhause) und wird der Vater der Mutter Carl Heinrich Wagners des oberen Gastwirts. Der 3., Christoph Friedrich, wird nach 10 Jahren als Handelsmann unterhalb des Brandschen Gutes ansässig, der Großvater unseres Rich. Wilh. R. und seiner Geschwister. Der 4. ist Simon Rümmler, der 1852 in Frankenberg auf dem Christmarkte stirbt, der Großvater des Joh. Otto Rich. R., und endlich der 5. ist August Friedrich Rümmler, ebenfalls Handelsmann, der Großvater der Frauen Böhme und Heinitz und der Frau Dsk. Hefmann. Von den Töchtern ist die älteste an den Wald- kirchener Georg Karl Dehme verheiratet, die andere an Israel Trau- gott Dehme, 2 Schwester heirateten 2 Brüder, mit denen sie bereits durch ihren zweiten Bruder verschwägert sind.

Mit dem Gerichtshammer kommen wir nun über die Wirtschafts- gebäude des oberen, David Heinr. Wagner gehörigen Hufengutes zu Johann David Dehme dem Häusler und Handelsmann. Es ist eine alte Grünhainichener Familie, deren oberen Zweig wir hier antreffen, während die niederen Dehmes in den Emil Dachselschen Häusern wohnen. Der gemeinsame Stammvater der oberen und niederen und also auch der Waldkirchener Dehme ist Görge Dehm, der Enkel des treuen Kirchgängers, von dem ich Ihnen fr. Zt. (S. 14) erzählte. Er ist geboren den 1. Aug. 1682, Christoph Dehms, des Häuslers Sohn und starb als Häusler und Handelsmann den 26. Mai 1762 und ist „den 30. desselben Monats mit einer Leichenpredigt und Abdankung

christlicher Weise in sehr vollreicher Versammlung beerdigt worden, seines Alters 80 Jahre weniger 9 Wochen und 4 Tage". Er ist als Vater des Johann Georg Dehme der Großvater unsers Johann David Dehme. Stammvater der niederen Dehme wird er durch eine 2. Verheirathung. Unser Johann David feiert am 26. März dieses Jahres 1789 seinen 27. Geburtstag. Seine beiden Söhne, die den Stamm und das Geschäft erhalten, sind noch nicht geboren: Carl David Wilhelm und David Abraham Gottlob. Für den älteren von diesen baut der Vater erst das gegenwärtige obere Dehmesche Wohnhaus nach Ankauf des bereits mehrfach genannten Wagnerschen Gutes. Nachdem dann weit später auf die Stelle des alten Guts-Wohnhauses das obere Warenlager gebaut und eine bequeme Fahrstraße für die Frachtfuhrwagen bis hinauf geführt worden war, ist das untere Haus Gottlob Dehmes in fremde Hände übergegangen. Vor einigen Jahren brannte es ab, die ursprüngliche Gestalt des alten Dehmeschen Stammhauses, es war Eckhaus, hatte es aber bereits vorher durch Umbauten völlig verloren.

Alle die anderen Häuser, die an diesem Wege jetzt stehen, sind vor 100 Jahren noch nicht da, hier unten das Dehmesche und oben das Gutsgebäude und das Rümplersche sind die einzigen. Etwas dichter bewohnt, annähernd wie jetzt, ist der andere Teil des Oberdorfes, der im damals Sprungischen Gute seinen Abschluß findet. Wir zählen hier außer dem Gute 6 Häuser. Links das erste, jetzt Tischlermstr. Carl Schäf, gehört dem Zimmermann Gottfried Richter, dem Großvater der 1. Frau des gegenwärtigen Besitzers. Sein Nachbar ist der Geigenmacher Carl Gottlob Otto. Das jetzt Göthelsche Haus ist das des Holzarbeiter Johann David Dehme, das Stammhaus unsrer Emil Richard, Moritz Louis Dehme und deren Geschwister. Dann finden wir noch das bereits genannte Joh. David Rümplersche Haus und das Haus auf der Bach, das bereits vor 100 Jahren als solches bezeichnet wird, Joh. Christoph Wagner heißt 1787 „der Häusler auf der Bach und Maler“. Das nachmals Ernst Klugesche, jetzt Schippenmacher Frankesche Grundstück gehört dem oberen Johann Christian Dehme, der später den Ernst Kluge aus Borstendorf als Pflegekind annimmt, den Vater der Frau Fabrikbesitzer Neubauer und der Berliner Kluge. Oben das Sprungische Gut ist verpachtet, denn der Besitzer Johann Ernst Sprung ist zugleich Hüfner in Waldkirchen. Als Pachtmann aber wird uns genannt 1785 Johann Christoph Lange, der Großvater unsers Joh. Friedrich Lange, der auf diese Weise nach Grünhainichen gekommen ist.

Das nach der Waldkirchener Straße zu an das Sprungische angrenzende Auerbachsche Gut gehört 1789 zugleich mit dem Besitzer des Fischerschen Bauerngutes Carl Christoph Fischer, dem Großvater unsers Gutsbesitzer Fischer. Die Pötschmanns suchen wir vor hundert Jahren noch vergebens in Grünhainichen. Eine Pötschmannsche Tochter ist die 3. Frau des niederen Johann Christoph Rümpler. Die Familie ist noch in Borstendorf zu Hause, obwohl auch dieses nicht ihr eigentlicher Stammort ist, sondern Börnichen. Hier giebt es schon 1593

einen „Förster Andreas Beschmann, der im Jahre 1556 getauft ist und zwar in Stollbergk und hat sein Vater geheissen Nicol Beschmann“.

Jetzt kommt der Hammer von Joh. Christian Dehme (Frank) zu Johann Christian Reinhold Schmidt dem Handelsmann und dann zu Johann Gottfried Schmidts Witwe in das jetzt Böhme- und Heinischsche Geschäftsbaus. Dieser Joh. Gottfried Schmidt ist erst am 27. Januar 1789 gestorben „an einem Schlagfluß, an demselben Tage, an welchem Christoph Friedrich Schmidt, ein Händler und Holzarbeiter seine Hochzeit feierte“ (der Vater des Andreas Simon † 1886 und des August Friedr. Schmidt, † 1884).

Da wo jetzt das Oskar Wagnersche Wohnhaus steht, stand ein altes Haus des Johann Gotthelf Rümmler, der ein Holzarbeiter und Dreher war. Noch jetzt sind Rümmler, die aus diesem Hause stammen, unter uns.

Das Nachbarhaus ist Benjamin Ehrenfried Wagners. Wenn uns der Weg durchs Dorf müde, oder gar hungrig und durstig gemacht hat, so haben wir hier günstige Gelegenheit uns zu stärken. Denn Benjamin Ehrenfried Wagner der Häusler ist nicht bloß Handelsmann, sondern zugleich Schenkwirt. Es ist ja eine recht bescheidene Wirtschaft, aber ein gutes Bier ist da und ein derbes Stück Brot wird uns gern aufgetragen vom Wirt, einem Manne von 36 Jahren, oder von seiner Frau, die ihm bereits 4 Töchter geschenkt hat, während Benjamin Ehrenfried der Stammhalter und Vater des Karl Heinrich Wagner erst im nächsten Jahre das Licht der Welt erblickt.

Wollen wir ein wenig verweilen, so können wir uns hier Auskunft holen über die Wagnersche Verwandtschaft; wie Michael Wagner der Händler und Branntweinbrenner der Großvater unseres Benjamin Ehrenfried sowie des David Heinrich ist, der drüben sein Geschäft betreibt, wie auch der Urgroßvater Michael Wagner der obere geheissen und wie die Großmutter und die Urgroßmutter beide geborne Richter aus Borstendorf gewesen sind. Kommen da grade der Schachtelmacher Ehregott Frißsche aus Lauterbach und der Schachtelhändler Johann Christoph Raden aus Stolzenhain zusammen, so wird gleich ein Geschäft abgeschlossen. Kehrt der ledige Karl Friedrich Weber, des August Friedrich Weber, Maler in Wünschendorf Sohn ein, so wird er wohl gefragt, ob er zu seiner Braut wolle, der Hanne Dorothea verw. Schmidt, von der wir kommen. — Gut Ding will Weile haben sagt er, und im November ist die Hochzeit. Von Börnichen her sehen wir den Mag. Friedrich Wilhelm Grahl angeritten kommen. Sein Weg geht nach Borstendorf, aufs Filial. Er ist erst seit 5 Jahren Pfarrer, seit dem Tode seines Vaters, bei dem er Substitut war. Der ist im 75. Lebensjahre gestorben „nachdem er das Amt eines treuen Lehrers in die 44 Jahre geführt“. Sieh, da kommt aber des Pächters Johann David Hinkelmann Sohn, ein churfürstlich sächsischer Dragoner, und Christian Gottfried Kluge, der Grenadier bei dem churfürstlichen löblichen Prinz Maximilianischen Infanterieregiment unter der Compagnie des Herrn Hauptmann von Brandenstein. Kein Wunder, daß unsre Gedanken vom Manne des Friedens weg auf Krieg und Politif

gerichtet werden. Von den Türken, mit denen Joseph II. der Kaiser sich herumschlug, kommt man auf die Franzosen, bei denen etwas in der Luft liegt, auf den alten Fritz, der erst vor 3 Jahren gestorben ist. Unserer Benjamin Ehrenfried Mutter, seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren Witwe, eine Tochter Hans Dehms des Hüfners, mischt sich ins Gespräch. Sie bringt Aufzeichnungen herbei über den Krieg, die aus den Waldkirchner Kirchenbüchern stammen. Wir hören, wie auch Grünhainichen Ursache hat, an die Jahre 1756—63 zu denken und an den siebenjährigen Krieg.

Sehr viel preussisches Kriegsvolk ist bereits 1756 durchmarschirt nach Böhmen, im Winter viel Einquartierung da gewesen, „da die Einwohner nicht satt Stroh und Betten für die Einquartierten herbeschaffen konnten.“ Ebenso brachte das Jahr 1757 viel durchmarschierende Truppen. Im Juni 1758 hatten die Preußen ein Lager bei Zschopau unter dem Prinzen Heinrich. Grüne Husaren und auch schwarze lagen in Waldkirchen, wohl auch bei uns. 1759 behielten die Preußen trotz aller Verluste doch das ganze Gebirge. Es mußte viel Hafer und Heu geliefert und viel Geld contribuirt werden, „aber bei einer so großen Menge Völker mußte man die Güte Gottes preisen, daß das Korn und andere Getreide noch in geringem Werte war, auch keineswegs eine Teuerung entstand, nur der Hafer fing an zu steigen und kam fast auf 2 Thlr., das Korn hingegen war 2 Thlr. 12 Gr. der Scheffel“. 1760 war wieder die Reichsarmee hier, Braunschweiger, Hessen, Hanoveraner, auch slavonische Kroaten. Die Kriegslast war groß, „aber sonst ging Handel und Wandel in vollem Schwange“. Auch gab Gott eine gute Ernte, daß das Korn immer noch im Kaufe blieb. Das Jahr 1761 fing schlimm an. Die Preußen trieben mit unnachsichtlicher Strenge alle Abgaben ein, hielten am 28. Januar in Waldkirchen, Börnichen, Grünhainichen und Borstendorf eine gewaltsame Werbung, obgleich schon im December die Rekruten geschafft waren. Im Mai kam es hier sogar zu einem Reitergesecht, da die Preußen unter General von Kleist den Oberst von Jörck überfielen. Den Oestreichern wurden in Waldkirchen 150 Pferde abgenommen, den in Grünhainichen und Borstendorf liegenden Jägern viele Wagen und 800 Thlr. Geld. Am 6. September war wieder ein großes östereichisches Lager hier. Am 6. September kam ein Italiener-Regiment hier, in Waldkirchen und Börnichen in die Winterquartiere, mit vielen italienischen Officieren: Condi, Piemonti, Marquis de Roma, Graf von Mezardi, Fisconti, Major v. Bradi u. a. Sie mußten aber am 22. December weiter nach Waldenburg zu. Diesen Winter war das Gebirge in den Händen der Oestreicher, 1762 wird um dasselbe gekämpft, bis es Ende October vom Prinzen Heinrich gewonnen wird. Den 21. Nov. kommt das ganze Husarenregiment von Zietzen nach Waldkirchen zu liegen. Nach Weihnachten findet wieder eine gewaltsame Rekrutenaushebung statt. „Wo die Kinder nicht da waren, setzen sie die Eltern davor hin, und da war kein Schonen, sie nahmen Männer, welche Weib und Kind hatten — es sind aber alle, welche sie mit Gewalt aus hiesigem Kirchspiele nahmen, wieder desertirt!“ Aber die Kriegslast ward doch immer drückender, und bei den fort-

währenden Getreidelieferungen an den König nach Leipzig die Teuerung gewaltig. Das Korn kostete 15 Thlr., der Hafer 6—7, die Gerste 10—11, das Schock Haferstroh 3—4 Thlr. 1763 kam endlich nach weiteren Auspressungen der Friede zu Hubertusburg zu Stande, der am 21. März mit einem Dankfeste durch das ganze Land gefeiert wurde. Das ist ja erst 26 Jahre her, jetzt 1789 und gar Viele wissen noch davon zu erzählen, wie sie im Festzuge singend über die Felder zur Kirche nach Waldkirchen gezogen sind, auch davon, wie sie „dieses Dankfest mit eines Tanzes Vergnügen beschlossen“.

Noch kostete der Scheffel Korn 13—14 Thlr. böses Geld, aber es war „ein Merkmal der Güte Gottes, daß das Korn auf einmal abschlug und noch auf 3 Thlr. der Scheffel, ja als die Ernte heranrückte, auf 2 Thlr. kam“. 1765 ist in Folge guter Ernte das Getreide so billig, daß das Korn aufs höchste 2 Thlr., der Hafer aber 16 Groschen gegolten hat. So blieb es bis 1770. Dann trat großer Mißwachs ein. 1771 stieg das Korn auf 6—7 Thlr., 1772 kostet es 10 Thlr., der Hafer 5—6, die Gerste 9, der Weizen 14 Thlr. und hat die Teuerung entseßlich überhand genommen, daß auch die Hungersnot im Erzgebirge so groß geworden, daß viel Tausend Menschen gestorben. Die Leute haben alles verlassen, Kleider und Mobilien verkauft, um nur Brod zu erlangen, und war ein nicht allzugroßes Brod um 10—12 Groschen. Der verstorbene Schulmeister Neubauer in Borstendorf hat mitten in die Geburtseintragungen des Jahres 1771 bemerkt: „In diesem Jahre stieg der Scheffel Korn auf 10 Thlr. und habe den 16. Juni d. J. nachmittags um 6 Uhr ein Brod vor 3 Groschen gekauft, dieses wog 2 Pfund, aus hiesiger Floßmühle, zur Nachricht beigelegt von Joh. Christoph Neubauer z. Zt. 29 Jahre Schulmeister“.

Aber wir wollen uns bei den schlechten Zeiten nicht länger aufhalten, die übrigens besser wurden, da 1773 Gott eine so ziemliche Ernte bescheerte und das Korn auf 4 Thlr. fiel. Wir müssen scheiden von Benjamin Ehrenfried Wagner und seiner rüstigen Mutter. Die Kinder kommen aus der Schule gestürmt. Lassen Sie uns eilen, daß uns der Katechet Lohse nicht etwa davonläuft zu einem seiner Spaziergänge.

Unser Weg führt uns noch an einigen Häusern vorüber, die wir vorhin nicht beachtet hatten, als wir mit dem Gerichtshammer an der andern Seite des Weges ins Dorf hinaufgingen. Zunächst steht hier das Haus Christian Peter Wägers, der ein Inwohner und Händler vor 12 Jahren die Stiefmutter des uns wohlbekannten Johann David Dehme geheiratet hat. Seine einzige Tochter ist Johanne Concordie Wäger, die Peterfordel genannt, die erst 1838 als anderweit verhehlichte Kümmler stirbt. Jetzt zählt sie erst 11 Jahre und Niemand denkt noch daran, daß sie einmal den jetzt 19 Jahre alten Sohn des Handelsmannes Johann Michael Dehme, den Abraham Christian Gottlob De. heiraten wird, dessen Namenszüge wir noch jetzt an dem Oscar Dachfelschen Wohnhause lesen.

Dieses benachbarte Grundstück gehört jetzt noch einem Johann Christoph Richter, Häusler und Handelsmann, dessen Familie aus

Grünhainichen verschwindet. Der Richter, an welchen wir bei diesem Hause zu denken versucht sind, Johann Carl Gotthelf Richter der Häusler und Leinwandhändler, ist erst 1787 in Börnichen geboren.

Das Gut hinter dem Richterschen Hause am Marbacher Wege gehört dem Johann Gotthelf Dehme. Von seinen 3 Töchtern heiratet die jüngste den Johann Gotthelf Otto und wird die Mutter unserer Frau Gutsbesitzer Schmidt.

In dem nachmals Georg Simon Dehmeschen Hause, dem jetzt Emil Dachfelschen Geschäftshause, sowie in dem Israel Dehmeschen, jetzt Emil Dachfelschen Wohnhause finden wir vor 100 Jahren 2 Brüder. Der jüngere, geb. 1734, Johann Christian Dehme wohnt in dem zuerst genannten Geschäftshause. Zugleich wird er aber unter den Begüterten aufgeführt, nachdem er als Witwer 1787 die Jungfrau Johanne Christiane Otin, weil. Herrn Johann Benjamin Otten, ~~gewesenen~~ Hofcommissars und Rohhändlers wie auch Begüterten in Grünhainichen nachgelassene ehel. einzige Tochter geheiratet hatte. Er war durch diese Heirat Besitzer des sogenannten Hofgütel geworden, das die jetzt Böttgerschen Gebäude und Felder umfaßt. Er stirbt 1800 und hinterläßt 2 Töchter. Sein älterer Bruder wohnt gegenüber, Johann Michael Dehme der Handelsmann. Er hat 4 Söhne, die alle schon erwähnt wurden: 1., Georg Karl Dehme, der Begründer der Waldkirchener Linie, 2., Johann Michael De., der Maler, 3., Abraham Christian Gottlob der erste Mann der Peterkordel, dessen Sohn Abraham Heinrich Dehme ist, 4., Israel Traugott Dehme, dessen einzige Tochter sich mit Johann David Wagner, einem Handelsmann aus Borstendorf verheiratet, der das Michael Dehmesche Geschäft übernimmt. Dessen jüngster Sohn war unser Oswald Wagner.

Aber es sei genug der Familienbeziehungen. Am Hofgütel vorüber sind wir ja nun bei der neuen Schule glücklich angelangt.

Hier waltet, wir haben ihn schon vom Schafhause ins Kellerhaus, aus dem Kellerhause auf die Burg an der oberen Schenke verfolgt, Johann Gottlob Lohse, wohlbestallter Katechet in Grünhainichen, Adolf Lohsens, ~~gewesenen~~ Schulmeisters in Merschwitz bei Preßsch hinterl. Sohn. Frau Schulmeisterin ist seit dem 15. Sept. 1761 Christiane Charlotté geb. Krafftin, die Tochter Christian Friedrich Kraffts, Kunstmalers und Katecheten auf dem Blaufarbenwerke Zschopenthal. Der Lehrer zeigt uns bereitwilligt die ganze Einrichtung: neben seinem Wohnzimmer das Schulzimmer sowie der Betsaal, alles im Erdgeschoß. Über den Bau weiß er ausführlich zu berichten, hat er ja doch alles mit erlebt und auch niedergeschrieben als Urkunde für den Turmknopf. Er erzählt aber Folgendes:

Vor 2 $\frac{1}{2}$ Jahren, im Oktober 1786 waren der Herr Superintendent Dr. Gottlieb Merkel Hohehrwürden aus Chemnitz und der Herr Amtmann zu Augustsburg Sr. Hochedlen Herr Johann Friedrich Leopold Gottschaldt zur Lokalkirchrechnung in Baldkirchen. Bei dieser Gelegenheit trug der Lehngerichtsbesitzer Carl Gotthelf Sackse von hier im Namen der sämtlichen Gemeinde Grünhainichen die Bitte vor um Berichterstattung wegen Erlangung der gnädigsten Concession zum

Baue des Schulhauses: „Sie wären gesonnen, für ihren Kinderlehrer maßen die Anzahl der Schulkinder sehr anwachse, wie eine von ihnen übergebene (leider nicht erhaltene) Specification besage, ein neues Schulhaus zu erbauen, darauf ein Thürmgen zu setzen und eine Seiger- schelle, welche zum Morgen-, Mittag- und Abendläuten, nöthigenfalls auch bei Feuersgefahr, die Gott aber in Gnaden abwenden wolle, gebraucht werden könnte, zu hängen“. Die Gerechtsame des Wald- kirchener Pastors und Schulmeisters sollten hierunter in keinerlei Weise geschmälert werden. Die Erlaubnis wird denn auch von dem ver- ordneten Präsident, Rätthen und Assessors im Oberconsistorium zu Dresden erteilt im Februar 1787, sodas den Sommer 1787 hindurch tüchtig gebaut werden kann. Der Vater des Lehrrichters, der Oeconomie- inspektor Joh. Benjamin Sachs wird zum Baudirektor erwählt, Joh. David Enger, Hüfner und Gerichtschöppe wie auch Kirchvater und Holzwarenhändler zum Baumeister bestimmt. Die nöthigen Fuhren thun die Begüterten unentgeltlich, die Handarbeit die Häusler und Hausgenossen, „doch so wenn der Häusler 2 Tage, so that der Haus- genosse einen“. Das Geld zum Bau war schon einige Jahre vorher an gewissen Gemeindecinnahmen gesammelt worden, was noch dazu fehlte, wurde durch wöchentliche Einforderung vom Häusler einen Groschen, vom Hausgenossen 6 Pfennig genommen, bis dieser Bau völlig bezahlt war, welcher sich auf 1200 Thlr. beläuft.

Mittwoch nach Ostern 1787 war feierliche Grundsteinlegung. Am Sonnabend nach Pfingsten desselben Jahres wurde das Haus durch göttliche Hilfe gehoben, „wo hernach Lob- und Danklieder abgesungen und mit blasenden Instrumenten darzu geblasen wurde“. Der Zimmer- meister Joh. Gottfried Auerbach von Waldkirchen, der Maurermeister Johann Gottfried Flathe von hier machten ihre Sache ordentlich, der Schieferdecker war Joh. Gottfried Panzer von Elterlein, der auch den Turmknopf angestrichen — aber nicht dauerhaft. 1789 muß der Zimmergeselle Christoph Friedrich Wittig den Knopf wieder herunter- nehmen, die lieben Handelsherrn bezahlen es und der Katechet ver- goldet ihn mit gutem Dukatengolde, alles zusammen kostet 5 Thlr. — Die Ziegeldecker waren aus Böhmen, die Fenster von Meister Gräbner aus Bschopau, die vornehmsten Thüren und Fensterläden von Mstr. Schmidt, Tischler in Bschopau, die Schlösser hat Schlossermeister Örtel in Bschopau gefertigt. Die Fahne und Turmknopf sind in Olbernhau verfertigt, die Turmuhr vom Uhrmacher und Begüterten Christoph Hunger in Borstendorf für 45 Thlr., die Zifferblätter malte der Katechet Lohse. Sie sehen wie es mit dem Handwerksbetriebe in Grün- hainichen damals bedenklich gestanden haben muß, da alles von aus- wärts herbeigeholt wurde. Die Zeiten sind vorüber. Durch frei- willige Gaben erwiesen sich als besonders mildthätig die beiden Brüder Christian und Michael Dehme, Michael, indem er die Fahne und das Crucifix im Bethause schenkte, Christian durch das Braunschweiger Grün zum Anstrich des Holzwerkes wie auch viele andere nützliche Anrathungen und Hilfen. Um die Schulglocke, die aus Dresden stammt und 115 Thlr. kostet (2 Centner 15 Pfd. schwer), haben sich besonders

die Herren Sachsen verdient gemacht, aber auch sonst jeder in der Gemeinde nach seinem Vermögen das Seinige gethan. Das Positiv im Bethause ist von Johann Gottfried Schmidtens Auszügler und Handelsmann für 10 Thlr. erkaufte worden.

Ehe aber noch, 14 Tage nach Michaelis 1787, mit Gottes Hilfe alles ohne Schaden und Unglück fertig war, hatte unter dem 29. Sept. die gehorsamste sämtliche Gemeinde Grünhainichen ein zweites Bittgesuch eingereicht, das der Lehrer Lohse ins Reine geschrieben hat. Es ist einen ganzen Bogen lang und besagt, da nächstens das erbaute Schulhaus bezogen werden könne, bäten sie auch noch um die Erlaubnis Betstunden im Schulhause in einem bereits mit eingebauten Betstübchen halten zu dürfen, da bei dem hiesigen an sich gar kleinen aber ganz voll Menschen befindlichen Orte viele alte und unvermögende Leute sich befänden, welche nicht zur besten, geschweige denn zur schlimmsten Jahreszeit den weiten Weg nach Waldkirchen gehen könnten. Ferner mache auch eben diese Entfernung der Kirche, daß in der Woche besonders sehr wenige nach Waldkirchen gingen, weiln die Versäumnis zu groß und es nicht wohl möglich, allemal die Zeit des Angehens der Betstunde genau zu treffen, daß entweder die Betstunde bald aus, oder die Leute viel zu zeitig kommen, „weil die Seiger einander nicht treffen“, dahern entweder der Zweck des Gehens gar nicht erreicht oder die Versäumnis vermehrt werde. Aus diesen angeführten Gründen und aus wahren inneren Triebe zum Gebet bäten sie um die Erlaubnis, wöchentlich einmal sowie des Sonntags nachmittags, wenn in Waldkirchen nur Betstunde ist, auch in Grünhainichen Betstunde halten zu dürfen.

Der Pfarrer begleitet seinen Bericht, den er deswegen an die Superintendentur Chemnitz zu machen hat, mit einem persönlichen für die Sache warm eintretenden Schreiben, in welchem er unter anderem sagt: „Ich muß es frei gestehen, daß es eine vorzüglich gute Gemeinde ist, deren Liebe zur Religion und thätige Ausübung derselben durch Wohlthun, welches sie besonders bei Kollekten für Dürftige zeigt, mir schon oft viel Freude gemacht.“ Der Superintendent giebt unter dem 11. Oktober die Erlaubnis zur feierlichen Einweihung des Hauses durch einen Gottesdienst „in der kleinen Kirche“. Mittwoch den 17. Oktober 1787 war der große Schulweihetag, den wir uns beschreiben lassen.

Die ganze Gemeinde versammelt sich zu bestimmter Stunde im Lehngerichte. Der Pfarrer und der Schulmeister von Waldkirchen sind herüber gekommen. Sie ziehen mit dem Katecheten und seinen Schülkinder zum Lehngerichte, um die Gemeinde abzuholen. Unter dem Gesange des Liedes „Kommt Menschenkinder rühmt und preißt“ bewegt sich der Festzug am Wegsteinschen und Wagnerschen Hause vorüber (an unsrer Straße standen ja noch keine Häuser) zum Schulhause. Vor der Bethausthür läßt Trompeten- und Paukenschall sich hören, bis der Zug hinein ist. Dann wird ein Gottesdienst gehalten. Nach dem Gesange des 3. Liedes folgt die Einweihungsrede wie auch zwei Kirchenstück mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Beim Ausgange wird wieder mit Trompeten vom Turme geblasen. Während

dann die große Menge gehobenen Herzens und froh eine Schule und ein Bethaus zu haben sich entfernte, vollzog sich noch ein kurzer feierlicher Akt, indem die Gemeindevertretung, an deren Spitze der Herr Lehnrichter, dem Katecheten Lohse alle Schlüssel dieses Hauses übergab und ihm dieses Haus anvertraute. Am 18. Oktober bewerkstelligte er den Umzug aus seiner Mietwohnung. Regelmäßige Betstunden werden zunächst noch nicht gehalten. Unter dem 29. Oktober erging erst die daraufbezügliche Verordnung des Oberconsistorii in Dresden. Unter dem 25. November erläßt die Superintendentur Chemnitz das betreffende Genehmigungsschreiben. Der Herr Superintendent begleitet das amtliche Schreiben mit einem Zettelchen: „Es ist mir eine wahre Freude, daß ich diese Sache mit diesem guten Erlolge habe befördern können. Dieses Recht, nachdem es einmal erlangt ist, dauert fort, solange Grünhainichen steht!“ Durch Gottlieb Sprungks in Waldkirchen Frau, wahrscheinlich die Chemnitzer Botenfrau, schickt dann der Pfarrer Mag. Grabl einen Bericht an die Superintendentur unter dem Sonnabend den 15. December, daß die Betstunden Donnerstags in Grünhainichen stattfinden sollten und die erste vor 8 Tagen, d. i. Donnerstag den 6. December stattgefunden habe. Unser Lohse erzählt uns, daß diese erste eigentliche Betstunde der Herr Pastor selber gehalten habe und daß dann das künftige Betstundenhalten unter Anwünschung göttlicher Gnade und Segens ihm dem Katecheten übertragen worden sei.

Der Herr Katechet ist ganz warm geworden, da er also von seiner Schule erzählt und schließt: „Der Herr unser Gott segne uns und unsre Nachkommen und schütze uns und sie für aller Gefahr und Not und nehme uns endlich zu sich in sein himmlisches Freudenreich.“

Diese bei der Einweihung ausgesprochenen Segenswünsche sind in Erfüllung gegangen. Das Schulhaus selbst ist Zeuge davon. Lehrer Dachsel berichtet in einem Nachtrage zur ersten Turmknopf-Urkunde, wie 1831 wegen vermehrter Bevölkerung und daraussolgender größerer Kinderzahl eine Erweiterung der Schulstube angeordnet und ausgeführt wurde. Die Wohnstube des Lehrers im untern Stock wird mit zur Schulstube genommen, und im oberen Stock eine Lehrerwohnung gebaut und eingerichtet. Am 2. März 1834 wird der erste Sonntagvormittagsgottesdienst im Bethause gehalten und von da an alle 3 Wochen, wenn der Pfarrer von Waldkirchen in Borstendorf Amt hält und in Waldkirchen gelesen wird. Im Jahre 1837 setzte man den Turmknopf und die Fahne wiederum auf. Damals hatte der Ort 950 Seelen, 184 schulpflichtige Kinder. Auf den Lehrer Lohse ist Heinrich Schlegel gefolgt 1816—19, dann Karl August Parzsch 1819—29, dann Joh. Gotthelf Dachsel, der auf unserm Gottesacker beerdigt ist.

Auf den Pfarrer Grabl in Waldkirchen folgt 1805—32 Mag. Drechsler, dann Mag. Christian Gottfried Dehme, unter dem 1848 die Auspfarrung Grünhainichens geschah.

Aber wir wollen der Zeit nicht vorausseilen und die Darstellung der weiteren kirchlichen Entwicklung Grünhainichens bis aus Jahr 1900, zur Feier des 50jährigen Bestehens unsrer Kirche uns aufheben.

Mit einem herzlichen „Behüt Euch Gott“ nehmen wir vom Katecheten und seinem Schulhause Abschied und gehen auf dem Wirtschaftswege des Hofegütels hinauf, dahin, wo jetzt unser Gebirgsverein die Ruhebänk errichtet hat „am kühlen Morgen“. Von allen den Häusern hier steht ja noch keines.

Vor uns liegt das Dorf mit seinen 16 größeren und kleineren Gehöften, mit seinen 58 Häusern und Häuschen, in denen das Völkchen der 600 bis 700 Einwohner hauset. Der blaue Rauch steigt aus den Schornsteinen in die klare Luft. In den Häusern wird die Abendsuppe bereitet am kienigen Kernschiefer, das der Vater gespalten hat und das die Mutter nun in den Ofen wandern läßt. Der Spanleuchter wird an den Tisch gerückt und ein neuer Span eingeklemmt und angezündet, in den feineren Häusern sehen wir auch wohl ein Talglicht brennen. Die Mutter hat das Spinnrad herangeholt, der Vater rechnet in seinem Buche, hobelt, hämmert, schnitt oder malt, die Kinder des Hauses helfen leimen und malen, auch die Töchter der wohlgestellten Händler tupfen ihrer Schächtelchen. Was wir auf unserem Gange durchs Dorf gesehen, zieht an unserm geistigen Auge vorüber: das einfache schlichte Wesen, fromm und gottesfürchtig, im Zusammenleben ohne Stolz und ohne die böse Sucht mehr zu scheinen als einer ist. Wie die alten Archen und Truben, wie die Bergleute, Soldaten und Weihnachtengel — ein wenig steif und gravitatisch, aber derb und fest, anheimelnd und herzlich erscheinen uns auch ihre Verfertiger und Verkäufer. Es ist eine Lust, der Anblick des Dorfes im stillen Thale und am einsamen Bergeabhang, mit diesen seinen schlichten, fleißigen, frommen und dabei lebensfrohen Bewohnern. Es liegt im Abendgrauen vor uns, und wie es unserm leiblichen Auge entschwindet, so taucht vor unserm geistigen Auge ein ander Bild auf:

Mehr als das Doppelte der Häuser, das Dreifache der Einwohner zählt Grünhainichen. Das Dampfroß schnaubt durchs Thal, der Telegraph verbindet den Ort mit den fernsten Ländern jenseits des Ocea. Die hochbeladenen Frachtwagen fahren zum Bahnhofe. Ein stattliches Schulhaus, an dem 5 Lehrer wirken, ist da für die 400 Schulkinder, eine Gewerbeschule dient der Industrie und bildet die zukünftigen Spielwarenmacher, Fabrikanten und Maler. Die Glocken laden zur freundlichen Kirche. Im festlichen Aufzuge zeigen sich Militärverein, Turnverein, Schützengesellschaft mit ihren kostbaren Fahnen. Der Bezirksgewerbeverein pflegt unter Leitung seines kundigen Vorsitzenden die allgemeine und besondere gewerbliche Bildung seiner Mitglieder. Der Bube auf der Straße heißt freilich nicht mehr Gottlob und Christian, sondern Max und Emil und die Hanne Christiane Concordie ist der Elsa Frida Paula gewichen. An die Stelle der Zeile Semmel, die dem Kinde geschenkt wurde beim ersten Schulbesuche, ist eine möglichst feine Zuckerbüte getreten. Statt des Spanleuchters und des Talglichtes sehen wir Petroleum und elektrische Beleuchtung. Breite bequeme Straßen sind am Abend erhellt mit Straßenlaternen. In neue Bahnen ist das Leben im Dorfe geleitet. Das alte Dorf ist nicht wieder zu erkennen — nach 100 Jahren.

Das Glöcklein vom Türmchen läutet zum Abend. In den Häusern falten sich die Hände und der Wanderer auf der Straße entblößt das Haupt und steht still im Gebet.

Wir sind zu Ende mit unserm Gange durchs Dorf vor 100 Jahren. Unser letztes Wort kann auch nur ein Gebetswunsch sein: Gott schütze Dich, mein liebes Grünhainichen. Er führe Dich durch die Wechsel der Zeiten. Er behüte Dich vor den Gefahren des Zeitgeistes. Er mache Deine Söhne und Töchter tüchtig, das Erbe ihrer Väter und Mütter an frommem Glauben und guter Sitte zu bewahren und zu mehren, damit, wenn wieder nach 100 Jahren unsre Enkel und Urenkel einmal einen Gang durchs Dorf vor 100 Jahren machen, sie sich dieses Geschlechtes nicht zu schämen brauchen!



Druck von Ernst Gutermuth in Zwickau.